



CIRCVLARE



Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos.

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen in Österreich

Erscheint mind.
vierteljährlich.

Nummer 3/2000

Herausgegeben von der Sodalitas

August 2000

Peter Danner, Salzburg

Millen(n)ium

Kaum jemand von den vielen Leuten, welche die *Jahrtausendwende* bereits gefeiert haben, weil sie Opfer eines Rechenfehlers waren, oder in Kürze feiern werden, weil sie es besser wissen, ist sich bewusst, was die Voraussetzungen und historischen Wurzeln des Feierns dieses Ereignisses und des Fürchtens vor diesem Ereignis sind. Diese Wurzeln liegen wie jene vieler anderer Aspekte der Gegenwart in der Antike. Die entscheidende Grundlage zur Wahrnehmung der Jahrtausendwende ist die *Zeitrechnung* „nach Christi Geburt“. In früheren Zeiten gab es keine fortlaufende Zählung der Jahre, sondern eine Rechnung nach Generationen oder Dynastien, wobei allenfalls die Regierungsjahre der Herrscher gezählt wurden. Im 5. Jahrhundert v. Chr. kam in Griechenland die Zählung nach Olympiaden auf. Die erste dynastische Zeitrechnung setzte 312/311 v. Chr. im Nahen Osten mit Seleukos I. ein. Erst sehr spät wurden im Römischen Reich die Jahre „nach der Gründung der Stadt“ gezählt. Diese Zählung spielte im täglichen Leben allerdings keine Rolle, weil die Jahre nach den jährlich wechselnden Konsuln benannt waren.

Bei den Christen war zunächst die Zeitrechnung ab Abraham gebräuchlich. Nach dem Bischof und Geschichtsschreiber Eusebios von Caesarea (4. Jahrhundert) wurde Jesus im 2016. Jahr nach Abraham

geboren. Bei der Fortsetzung der Ostertafeln des Kyrillos von Alexandrien, die bis zum Jahr 247 der Ära des Diokletian reichten, setzte der römische Abt Dionysius Exiguus („der Kleine“) das Jahr 248 der diokletianischen Ära mit dem Jahr 532 „nach der Fleischwerdung des Herrn“ gleich. Allerdings unterlief Dionysius ein Irrtum. Da der König Herodes im Jahr 4 v. Chr. starb, muss nach dem Bericht der Evangelien die Geburt Christi mindestens vier Jahre vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung stattgefunden haben. Durch die Ostertafeln, die der Bestimmung des jährlich wechselnden Osterdatums dienten, wurde die neue Zeitrechnung im Abendland schnell verbreitet. Während sich in der islamischen Welt die Zeitrechnung ab der Flucht Mohammeds nach Medina (Hidschra) im Jahr 622 durchsetzte, waren spätere Versuche, mit der Gründung der französischen Republik (1792) oder mit der Machtergreifung Mussolinis (1922) die Zählung eines neuen Zeitalters zu beginnen, nicht von längerfristigem Erfolg gekrönt.

Voraussetzung für die Bedeutung der *Zahl 1000* ist das Dezimalsystem, das bereits im alten Ägypten, Palästina, Griechenland und Rom verwendet wurde. Bei den Juden galt die Zahl 10 als Inbegriff der Totalität, was z. B. in den 10 Geboten zum Ausdruck kommt. In Verbindung mit einer

Zeitangabe ist die Zahl 1000 (10x10x10) in der Apokalypse des Johannes von Bedeutung, in der das Ende der Welt 1000 Jahre nach der Fleischwerdung Christi angekündigt wird. Bereits der Kirchenvater Augustinus stellte fest, dass diese Zahl nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern sinnbildhaft für einen großen Zeitraum verwendet wird. Das zeigt auch eine weitere Zeitangabe von 1000 Jahren in der Offenbarung des Johannes.

Die weit verbreitete Meinung, dass im *Jahr 1000* n. Chr. die Menschen des Abendlandes von einer Angst vor dem Weltuntergang erfasst waren, beruht auf der falschen Bewertung weniger Quellen. Alte Aufzeichnungen weisen darauf hin, dass bereits Jahrzehnte vor diesem Jahr Ereignisse wie das Zusammenfallen vom Karfreitag und dem Tag der Verkündigung Marias oder Erdbeben, Sonnenfinsternisse und das Erscheinen von Kometen die Angst vor dem Ende der Welt auslösten. Nur wenige Menschen befürchteten nachweisbar im Jahr 1000 und dann 1033, also 1000 Jahre nach dem Tod Jesu Christi, tatsächlich das Eintreten der Prophezeiung des Johannes. Seit damals beriefen sich viele Vorhersagen des Weltunterganges auf diese Bibelstelle. Da sich viele Ankündigungen bereits als falsch herausgestellt haben, wird die Richtigkeit der Voraussage des Weltuntergangs im

Jahr 2002 durch Pico della Mirandola (1463-1494) in wenigen Jahren überprüft werden können.

Der *Neujahrstag* wurde seit mehreren Jahrtausenden in verschiedenen Kulturen gefeiert. Mit dem Jahreswechsel waren häufig Reinigungsriten zur Entsühnung von den Sünden des Vorjahres verbunden, und es war die Vorstellung von der Erneuerung der Welt bei Anbruch des neuen Jahres verbreitet. Der Zeitpunkt des Jahresanfangs hing entweder vom willkürlich gewählten Beginn der Reihe von Monaten ab oder von den auf das Ackerbaujahr bezogenen Festbräuchen oder von astronomischen Konstellationen. So begann das ägyptische Jahr mit dem Aufgang des Sternes Sirius, der mit dem Beginn der Überschwemmung des Nils zusammenfiel. Während in Griechenland der Jahresbeginn in den einzelnen Stadtstaaten an verschiedenen Tagen stattfand, wurde im Jahr 153 v. Chr. von den Römern der Amtsantritt der Konsuln auf den 1. Jänner verlegt. Der Neujahrstag gewann bei den Römern ständig an Bedeutung. Die Ereignisse des Neujahrstages wurden als Omen für das neue Jahr gedeutet, und an diesem Tag wurden die Horoskope für das eben begonnene Jahr erstellt. In der späten Kaiserzeit war das Neujahrsfest im ganzen Römischen Reich das bedeutendste Fest des Jahres, an dem man eine Fülle von Geschenken austauschte und den leiblichen Genüssen zusprach. Die Kirche versuchte, dieses Fest zu unterbinden, indem sie den Neujahrstag zum Fastentag bestimmte. Schließlich wurde der 1. Jänner im 6. Jahrhundert von der Kirche als Tag der Beschneidung des Herrn in den Festkalender aufgenommen. Als Jahresanfang wurde der 1. Jänner von der Kirche erst 1691 unter Papst Innozenz XII. endgültig festgesetzt.

Neben den römischen Neujahrsbräuchen, von denen der Geschenksaustausch allerdings auf Weihnachten übertragen wurde, lebten nach dem Untergang des Römischen Reiches auch weitere heidnische Bräuche im christlichen Abendland fort. Dazu gehören das Räuchern zum Schutz vor Gefahren und das Schießen und Peitschenknallen zur Vertreibung von bösen Geistern.

Die Einteilung der Zeit in *Saecula*, die ursprünglich als Saaten von Menschen gedacht waren, die mit dem Tod des letzten einer Saat enden, geht auf die Etrusker

und Römer zurück. Nachdem die Dauer eines *Saeculum*s zunächst nicht festgelegt war und sein Ablauf durch die Götter angezeigt wurde, bestimmte man als Zeitdauer 100 Jahre. Die Jahre wurden der Tradition zufolge durch Einschlagen eines Nagels pro Jahr in eine Wand des Kapitولينischen Tempels in Rom gezählt. Das Ende eines *Saeculum*s wurde erstmals im Jahr 249 v. Chr. mit Opfern an die Götter und mit Theater- und Zirkusspielen gefeiert. Mit den *Saecularfeiern* verbunden ist der Gedanke, dass mit dem Ablauf des *Saeculum*s Unglück und Elend beendet sind und ein neues Zeitalter anbricht. Ein wichtiges Zeugnis der *Saecularidee* ist Vergils 4. Ekloge aus dem Jahr 40 v. Chr. Darin wird die Geburt eines Kindes angekündigt, das später mit Kaiser Augustus oder mit Christus gleichgesetzt wurde. Augustus nützte die Sehnsucht nach einem neuen Zeitalter zum Umbau des Staates aus und veranstaltete - nach einer neuerlichen Änderung der Zeitdauer der *Saecula* - im Jahr 17 v. Chr. eine *Saecularfeier*. Die Zeitpunkte späterer *Saecularfeiern* hingen entweder von diesem Datum oder vom angenommenen Gründungsdatum Roms (753 v. Chr.) ab. Die im Jahr 248 n. Chr. mit einem Jahr Verspätung durchgeführte Feier zum 1000jährigen Jubiläum der Stadtgründung sollte die letzte *Saecularfeier* in der Geschichte des Römischen Reiches bleiben. Der christliche Schriftsteller Orosius (5. Jahrhundert) sah sie zu Unrecht als Fest für Jesus und die Gottesmutter Maria an.

Im Jahr 1300, als Papst Bonifatius VIII. das erste *Jubiläumsjahr* verkündete, feierte erstmals die katholische Kirche den Abschluss eines Jahrhunderts. Für dieses Jahr und alle folgenden hundert Jahre danach wurde denjenigen, die eine bestimmte Zeit lang die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus in Rom besuchten, beichteten und Buße taten, ein vollkommener Ablass gewährt. Das nächste Jubiläumsjahr wurde bereits 50 Jahre später ausgerufen. Schließlich wurde der Abstand nach dem Lebensalter Jesu mit 33 Jahren, dann wieder mit 50 Jahren und schließlich mit 25 Jahren festgesetzt, sodass nicht alle Jubiläumsjahre mit einer Jahrhundertwende zusammenfielen. Vordergründiges Ziel der Jubiläumsjahre waren Buße und Erneuerung der Kirche. Da aus diesem Anlass viele Pilger längere Zeit in Rom weilten und seit 1500 gegen Entrichtung einer Geldspende für die Erneuerung des Petersdomes ein Ablass für die Armen See-

len gewährt wurde, spielten aber auch wirtschaftliche Interessen keine unwesentliche Rolle.

Im Abendland wurde erst die Jahrhundertwende von 1300 von einer größeren Anzahl von Leuten wahrgenommen. Die Verwendung der *Jahrhunderte als Zeiteinheit* ab dem 16. Jahrhundert schuf die Voraussetzung für ein stärkeres Bewusstsein der Jahrhundertwenden ab 1600. Das Jahr 1800, das durch die politischen Umwälzungen nach der Französischen Revolution von 1789 von vielen als Anbruch eines neuen Zeitalters empfunden wurde, war der Anlass enthusiastischer Fortschrittsprognosen. Das Jahr 1900 gab den Anstoß zu Rückschau auf das 19. Jahrhundert und Ausblicken ins 20. Jahrhundert. Das Motiv von Ende, Wende und Neubeginn spielte eine bedeutende Rolle im Selbstverständnis der Zeitgenossen. In der Zeit vor 1900 trat ein weiterer Aspekt dazu, der mit der französischen Bezeichnung *fin de siècle* assoziiert wird. Dieser Ausdruck, der zunächst als Titel eines Lustspiels von F. de Jouvenot und H. Micard aus dem Jahr 1888 bekannt wurde, bezeichnet nicht nur im wörtlichen Sinn das Ende eines Jahrhunderts, sondern enthält auch die Bedeutung von Endzeit und Spätzeit und schließt das Gefühl des Niedergangs und der Dekadenz ein.

Die wichtigsten Aspekte, welche die Gedanken der Menschen zur Jahrtausendwende bestimmen, vom Feiern bis zur Angst vor dem Weltuntergang, vom Aufruf zur Buße bis zur Sehnsucht nach einem neuen Zeitalter, aber auch der wirtschaftliche Faktor, haben also eine lange Tradition, die vielfach weiter zurückreicht als der Beginn der heutigen Zeitrechnung, welche die Grundlage der Wahrnehmung der Jahrtausendwende ist.

Dringend gesucht:

Klotz, Lateinisch-deutsches Wörterbuch in 2 Bänden

Mag. Franz Jeitler
2873 Feistritz Nr. 223
Tel. 02641-2440 bzw. 0676-3595778

Herbstgedanken

Der Sommer ist zur Neige gegangen, und bald fallen die Blätter von den Bäumen. Zuerst werden sie sich noch verfärben und bunt schillern. Ein paar Gedanken sind mir gekommen in den Wochen des Spätsommers: Wie sehr schillert eigentlich unser Lateinunterricht?

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich richte diese Frage sehr wohl zuerst an mich selbst und dann erst an uns als Latein-Branche. Mir ist klar, dass oftmals von Funkeln und Glänzen keine Rede ist, wenn ich den Acl durchnehme oder mich mit einer Klasse durch Sallusts Charakterstudie des Catilina quäle. Dabei könnte ja gerade Catilinas widersprüchliche Seelenlandschaft so einiges auslösen.

Ich bin viel unterwegs, hauptsächlich in Italien („Centri Latinitatis Europae“ causa), nicht nur zwischen Baptisterien und Palazzi della Signoria, sondern auch zwischen Liceo hier und Liceo dort. Und dabei sammelt man Eindrücke und entwickelt Gedanken. Und da in Österreich (logischerweise, aber auch nicht logischerweise) die Schulwelt im Süden weit weniger bekannt ist als die im Westen oder im Norden – wobei gerade uns Altphilologen das Tor zum Süden besonders weit offen stehen sollte –, referiere ich, was mir so durch den Kopf gegangen ist, als ich im ETR-Zug mit 270 Stundenkilometern durch die Toskana rauschte.

1. Immer wieder erstaunt mich, wie gut trotz vieler politischer Verunsicherungen das klassische Liceo in Italien dasteht. Auch in Wirtschaftsmetropolen wie Verona, Mailand und Turin sind Gymnasien mit Vollform Latein und 4 Jahren Griechisch weiterhin hoch im Kurs. Und auch die Realgymnasien haben Latein in voller Länge. Je weiter man in den Süden kommt, desto entschiedener ist das Festhalten am Liceo Classico, gerade dort, wo der Technologieboom große soziale Veränderungen mit sich bringt: Neapel, Catania, die Basilicata und Apulien sind Zonen des neuen Hi-Tech made in Italy, und gerade dort florieren die humanistischen Gymnasien. Und obwohl das Unterrichtsministerium so manche Vorstöße zur Entmachtung der Licei Classici unternimmt, tut sich in der Realität (gottlob) nicht viel.

2. Der Lateinunterricht wirkt in vielen Licei recht dynamisch, wobei die Schulen selbst oft abgelebte und sogar hässliche gefängnisartige Gebäude sind. Da wird beispielsweise viel in Übersetzung als verbindende Passagen gelesen, und nur die Schlüsselstellen werden genau im Unterricht übersetzt, diese allerdings sehr exakt und mit viel Interpretation, die manchmal geradezu intellektuellen Anstrich hat. Auch die Inhalte sind etwas anders akzentuiert als in Österreich. Ich wundere mich, wieviel Wert auf Dichtung und Drama gelegt wird, wie hoch auch der Stellenwert philosophischer Texte ist. Leicht gemacht wird es den jungen Leuten nicht: Die Durchfall-/Nachprüfungsrate sind auch viel höher als in Österreich, bis zu 30 % pro Klasse. Durch die staatlich verordneten Auffrischkurse Anfang Herbst kommen aber dann doch die meisten im zweiten Anlauf durch. Die Maturatexte in Latein sind anspruchsvoll, oftmals philosophisch tiefgründig.

3. Wenig Wert wird auf „formale Ordnungskriterien“ gelegt. Pünktlichkeit ist weit weniger Gebot als an der Donau oder am Inn, dafür können Lehrer aber Schüler für manche außerschulische Aktivitäten heranziehen, die dann pädagogisch auch etwas bringen. Realienkunde „live“ wird großgeschrieben, ist in Italien aber auch leicht durchführbar.

4. In stark steigendem Maße tauchen Lateinlehrer in die Welt der CD-Rom und des Internet ein. Die technische Ausstattung mancher Licei ist erstaunlich gut. Da wird auf Restaurierung der Gebäude verzichtet, dafür hat man Multimedia-Räume vom Feinsten; manchmal hat es den Anschein, als sei Italiens Lehrerschaft vom CD-Projektarbeitsfieber voll gepackt. Man kann das als didaktisches Theater abtun, aber die Jugend ist voll dabei.

5. Noch etwas Allgemeines: Die Jahresnoten werden in Italien extrem penibel und unter Einbeziehung sehr vieler Faktoren erstellt. So können außerschulische Verdienste und private Fortbildungsaktivitäten der Schüler in die Jahresnote einfließen. Auch Kollegen können offiziell konsultiert werden. Die Lehrer einer Klasse sind ein echtes Team und müssen be-

stens über die Vorgänge in den jeweils anderen Fächern informiert sein. Italiens Lehrer brüten sicher dreimal so lange in Konferenzen, als das in Österreich der Fall ist. Ich habe den Eindruck, dass in einigen Bereichen italienische Lehrer mehr Aufwand treiben müssen als ihre Kollegen in Österreich und dabei im Vergleich zu anderen Berufsgruppen, die schon recht ordentlich verdienen, immer noch schlecht bezahlt werden. Kaum ein AHS-Professor erreicht 20.000 S Nettoeinkommen pro Monat (Damit kann man im billigen Siracusa sehr gut leben, im schrecklich teuren Mailand ist man an der Armutsgrenze. Ein Busfahrer der Verkehrsbetriebe in Latium verdient mitunter mehr als ein Lateinprofessor mit 15 Dienstjahren.).

Warum ich das aufliste? Es ist ganz klar, dass meine Eindrücke der besuchten Licei subjektiv sind, es ist klar, dass die Schulwelt zwischen Bozen und Catania nicht heil ist, es gibt mindestens eine Million Probleme aller Art. Auffallend ist ein hohes Maß an Begeisterung bei vielen Lehrern trotz schwacher Bezahlung und bürokratischer Schikanen durch das Ministerium. Auffallend ist die oftmals sehr lebendige Identifikation mit der kulturellen Basis, auf der Europa steht.

• Lesen Sie weiter auf Seite 4!

AUS DEM INHALT

Die Römer in Rosenheim ... S. 7

Kärntens beste Lateiner ... S. 8

Campania felix ... S. 10

Arbeitsgemeinschaften ... S. 11

Varia ... S. 12

Aus der Schule geplaudert ... S. 14

Pressespiegel ... S. 18

Ich werde den Gedanken nicht los, dass Österreichs Bauchweh mit der klassischen Gymnasialform auch davon herrührt, dass über Generationen Latein und Griechisch im Geist des Klassizismus (und nicht in dem der Klassik) vermittelt wurden, mit viel romantischer Liebe zum Altertum und noch mehr selbstsicherem (manchmal auch selbstgefälligem) Standesbewusstsein in einer deutsch-österreichisch-mitteleuropäischen Gesellschaft, die Ordnung und Pflichtbewusstsein als Tugenden ersten Ranges gesehen hat und Lebenskunst, Improvisation und poetische Kreativität als systembedrohendes Risiko darstellte. Preußens Kadettenschulen waren oft näher als Roms Forum und Athens Agora. Die ganzheitliche Fülle des Lebens war kein Thema. Und die Lehrbücher der Väter und Großväter sprachen in jedem dritten Übungssatz von „exercitus“, „acies“ und „patria“ und nur selten vom alltäglichen Leben im Atrium und von den geselligen Stunden im Peristylum. Nur gut, dass fünf Minuten vor Zwölf eine Flut neuer Lateinbücher entstanden ist, die vielleicht manche Systemschwäche haben, aber insgesamt eine andere Atmosphäre verbreiten. Deshalb ein Applaus (Ich würde vorschlagen: ohne „wenn“ und „aber“) all jenen, die sich in den letzten Jahren in diesem Bereich sehr bemüht haben und viel leisteten. Nur: Fünf vor Zwölf ist leider schon sehr spät.

Ich bin jedenfalls an den Donaustand zurückgekommen und habe mir gedacht: Erstens geht es mir einkommensmäßig nicht schlecht: Es möge nicht schlechter werden! Principiis obstarere debemus. Zweitens kann ich doch ein wenig Sonnenschein und Lebensfreude vom Mittelmeer mitnehmen und in den Klassen austreten. Drittens: Catilinas (un)menschliches Agieren ist so spannend und zur Analyse anregend, dass man den Acl und die Ut-Sätze vielleicht mit einigen Übungssätzen getrost extra wiederholen kann. Ich werde versuchen, dabei nicht von „bellum“ und „milites“ zu reden, sondern von „litora amoena Graeciae“ und „deliciae vitae in terris Italicis“. Und wenn die (richtig verstandene) Hedoné eines der wichtigen Elemente der antiken Philosophie war, dann soll sie auch im Unterricht eine Rolle spielen. Auch und gerade jetzt im Herbst.

P.S. Es wäre sehr interessant, im Circulare Artikel über die Situation in anderen Ländern lesen zu können. Vielleicht kann jemand berichten.

Hermann Niedermayr, Innsbruck

Latein 2500: Ein Fest für die klassischen Sprachen

Kollege Wilfried Köbller, der Leiter der Salzburger ARGE, hatte vom 10. bis zum 13. Juli 2000 zu einem bundesweiten Seminar geladen, und ca. 80 Lateinlehrerinnen und -lehrer folgten seinem Ruf in die Mozartstadt. Der Titel der Veranstaltung war nicht ohne Grund gewählt: Einerseits reichen die ältesten lateinischen Sprachdenkmäler tatsächlich in die Zeit um 500 v. Chr. zurück, andererseits sollte die Erwartung ausgedrückt werden, dass beide klassischen Sprachen auch in den kommenden Jahrhunderten nichts von ihrer Lebenskraft einbüßen werden. Festcharakter bekam das Seminar vor allem durch die 16 hochkarätigen Referenten, die für Vorträge gewonnen werden konnten. Wegen der unerwartet hohen Teilnehmerzahl fand die Veranstaltung nicht in der Alten Residenz, dem Sitz des Instituts für Klassische Philologie, statt, sondern im Gebäude der Gesellschaftswissenschaften.

Den Festreigen eröffnete Doz. Dr. Fritz Lošek (Krems) mit einem wissenschaftlich fundierten und doch humorvollen Referat „Lustvolles Latein“, in dem er Texte von Lukrez bis zu Franciscus Patavus vorstellte, die alle um das Thema „Lust“ kreisten. Als besonderen Leckerbissen präsentierte er den mittellateinischen Schwank vom „Schneekind“ (*Carmen Cantabrigiense* 14).

Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler (Wien) beantwortete die ihm gestellte Frage „Zu welchem Zweck und Ende studieren wir antike Mythologie?“ mit einem souveränen Überblick über die Rezeption der antiken Götter- und Heroenwelt von Erasmus bis Elfriede Jelinek, wobei er besonders die Vermittlerrolle der mythologischen Lexika hervorhob. So bezeichnete er Benjamin Hederichs „Gründliches mythologisches Lexikon“, das 1770 in zweiter Auflage erschien, geradezu als „Bildungsrückgrat der deutschen Klassik“.

Dr. Klaus Bartels (Zürich), der Verfasser der bekannten Kolumnen „Streiflichter aus der Antike“ und „Wortgeschichten“, hielt ein beeindruckendes, sehr persönlich gehaltenes Referat über das Thema „Unterricht und Journalismus. Variationen zu

dem alten Thema 'Schule und Leben'“. Die Verknüpfung der beiden unvereinbar erscheinenden Bereiche liegt für ihn im Schlüsselwort „Resonanz“: Der auf Stehtigkeit bedachte Schulunterricht muss mit der Antike immer die Gegenwart mitklingen lassen; umgekehrt möchte Bartels mit seiner journalistischen Tätigkeit dem auf schnelllebige Tagesereignisse ausgerichteten Zeitungsleser die oft verblüffende Nähe und Aktualität der Alten Welt vor Augen führen.

Mag. Walter Freinbichler (Salzburg) bot unter dem Titel „Filmzitate zur Antike“ einen mit zahlreichen Filmausschnitten unterlegten, kenntnisreichen Streifzug durch das schon totgesagte Genre des Antikfilms. Der zur Zeit des Kaisers Commodus spielende Kassenschlager „Gladiator“ des Regisseurs Ridley Scott beweist, dass ein historischer Ausstattungsfilm auch heute noch Kinosäle füllen kann.

Der Vormittag des zweiten Tages war dem Griechischunterricht vorbehalten. Prof. Dr. Joachim Dalfen (Salzburg) erörterte Probleme und Chancen der neuen Studienpläne; Mag. Ruth Kritzer und Dr. Ingo Rath berichteten von ihren Erfahrungen mit dem eben absolvierten Unterrichtspraktikum und plädierten für die Lektüre der griechischen Lyrik und für die Behandlung mathematischer Probleme im Griechischunterricht.

In einem sehr lebendigen, mit vielen Unterrichtsbeispielen aufgelockerten Vortrag „Latein und die romanischen Sprachen im fächerübergreifenden Unterricht“ zeigte der ehemalige Vorarlberger ARGE-Leiter Dr. Werner Nagel (Feldkirch), wie sehr er sich auch im Ruhestand noch unserer Sache verbunden fühlt. Er wies auf den wichtigen Beitrag hin, den Latein im Rahmen eines europäischen „Sprachenportfolios“ liefern kann, und bot vielfältige Anregungen, wie man im Lateinunterricht durch einfache Übungen in den romanischen Sprachen nicht nur passive Sprachkompetenz, sondern auch aktive Basiskenntnisse erwerben kann. Dass sich moderne romanische Texte organisch in die Lektürephase einbauen lassen, demon-

Redaktionsschluss für die Dezembernummer ist der 15. November 2000!

strierte er am Beispiel des Befreiungstheologen Ernesto Cardenal, der in einem seiner Epigramme das Widmungsgedicht Catulls rezipiert.

Der Mutter-Tochter-Beziehung zwischen Latein und ihrer wohlklingendsten Tochter widmete sich das von Dr. Maria **Ausserhofer** (Bozen) gehaltene Referat „Latein - Italienisch im Blickfeld integrierter Sprachdidaktik“. Anhand vieler instruktiver Materialien zeigte sie auf, wie nützlich Lateinkenntnisse beim Erlernen des italienischen Wortschatzes, der Formenlehre und der Syntax sein können.

„Im Spannungsfeld von *Gloria* und *Vivat* - Latein als Sprache in der Musik“ - unter diesem Titel führte Prof. Dr. Oswald **Pannagl** (Salzburg) das dichte Tagesprogramm seinem fulminanten Abschluss entgegen. Der durch Hörbeispiele abgerundete Vortrag befasste sich nicht nur mit der Vertonung originaler antiker Texte (neben den bekannten Horaz-Vertonungen finden sich Curiosa wie etwa Jan Nováks *Apicius modulatus*), sondern auch mit lateinischen Zitaten in Opernlibretti und mit Latein in der Kirchenmusik (z.B. *Requiem*, *Stabat mater*, *Dies irae*). Dass Latein auch im Musikschaffen des 20. Jahrhunderts eine Rolle spielt, belegen Carl Orffs *Trionfi* ebenso wie Igor Strawinskys *Oedipus rex*.

Den Auftakt des dritten Tages bildete das Grundsatzreferat „Zukunft der Antike. Bewahrung der Traditionen und Stärkung der schöpferischen Kräfte durch die klassischen Sprachen?“ des DAV-Vorsitzenden Prof. Dr. Friedrich **Maier** (Berlin). Er stellte u.a. ein Papier mit sechs Thesen zur Zukunft der klassischen Sprachen zur Diskussion: Im Zentrum des altsprachlichen Unterrichts soll immer die europäische Dimension stehen; die Wahrung der Tradition müsse die schöpferische Begegnung mit der Antike miteinschließen und somit die Kreativität fördern; die Auseinandersetzung mit originalen antiken Texten soll im Sinn der humanistischen Bildung einen unverzichtbaren Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leisten; die Vertreter der klassischen Sprachen sollten permanent ihr Tun didaktisch reflektieren und sich

stärker an der aktuellen bildungspolitischen Grundsatzdiskussion beteiligen; sie müssen wirksame Öffentlichkeitsarbeit leisten; sie sollten schließlich die Nachwuchswerbung nicht vernachlässigen. Großen Anklang fand das Statement des von ihm zitierten ZEIT-Journalisten Ulrich Greiner: „Die humanistische Bildung ist ein gutes Mittel zur Verringerung der historischen Unwissenheit, die sich nicht selten mit dem Trugschluss beruhigt, je länger etwas zurückliege, umso weniger sei es von Bedeutung. Es gehört zu den großen Irrtümern unserer Zeit, dass wir geneigt sind, Maßstäbe der Technik und der Wirtschaft auf alle anderen Sphären auszudehnen. Demnach wäre die humanistische Bildung veraltet, so wie der Vergasermotor oder das Drehscheibentelefon veraltet ist. In geistigen Dingen gibt es kein Veralten. Es gibt nur das Vergessen.“

Prof. Dr. Gerhard **Petersmann** (Salzburg) plädierte in seinem Vortrag „Neulatein im Lateinunterricht“ dafür, die Kontinuität der lat. Sprache als Kommunikationsmittel bis in die moderne Zeit zu betonen; er stellte ein Forschungsprojekt vor, das sich der Aufarbeitung der an der Salzburger Universität aufgeführten Barockdramen mit antiken Stoffen widmet.

„Reisen mit Latein“ - diesem Programm, das für die Einbeziehung der Landeskunde in den Lateinunterricht wirbt, hat sich Prof. Dr. Maximilian **Fussl** (Salzburg) verschrieben. Er gab einen Überblick über die Literaturgattung *Itinerarium*, besprach die Bildungsreise des Aemilius Paulus durch Griechenland, wies auf reisekritische antike Texte hin und stellte vier Salzburger Inschriften mit dem *homo viator*-Motiv vor.

Dr. Gerhard **Fink** (Nürnberg) führte in seinem ungemein lebendig gestalteten Vortrag „Unnachahmlich, unerreicht - der Dichter Ovid“ an ausgewählten Passagen der Metamorphosen, aber auch der *Fasti* (3,523ff.: Fest der Anna Perenna) vor, was man alles einem Ovidtext abgewinnen kann, wenn man auf die vom Dichter absichtsvoll eingesetzten Wort-Bilder (abbildende Wortstellung u.a.) achtet. Eine Lesung aus verschiedenen Büchern Finks ließ den Abend vergnüglich ausklingen.

Am Vormittag des 13. Juli waren noch zwei Referate angesetzt: Prof. Dr. Wolfgang **Waldstein** (Salzburg) sprach über „Römisches Recht heute“, wobei er einen Abriss über die römische Rechtsgeschich-

te vom Zwölftafelgesetz bis zum Gesetzgebungswerk Justinians bot, die Entwicklung des römischen Rechts in Mittelalter und Neuzeit bis zu den modernen Gesetzbüchern skizzierte und schließlich die praktische Bedeutung des römischen Rechts für die Gegenwart aufzeigte.

Den Abschlussvortrag „Zur Rezeption der lateinischen Literatur“ hielt Prof. Dr. Karlheinz **Töchterle** (Innsbruck). Er wies darauf hin, dass der Eindruck einer besonders intensiven Antikerezeption in den letzten Jahren täuscht; gerade durch den abnehmenden Einfluss der Antike auf die Gegenwartskultur genieße aber die Antikerezeption einen „Raritätenbonus“. Einige Beispiele belegten, dass rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen dem antiken Basistext ebenso wie dem zeitgenössischen literarischen Werk schärfere Konturen verleihen können: Ovids Gestaltung des Medeamythos lässt die Tendenz von Christa Wolfs Roman deutlicher hervortreten; die Episode von Philemon und Baucis wird bei Ovid, in Goethes *Faust II*, in einem Essay Ernst Jüngers und in Max Frischs Roman „Mein Name sei Gantenbein“ mit unterschiedlicher Akzentuierung erzählt; ein Vergleich der Schilderung der äginetischen Pest in Ovids *Metamorphosen* mit Ransmayrs „Letzen Welt“ schärft den Blick für die unterschiedliche politische Relevanz beider Werke.

Einen wesentlichen Bestandteil des Salzburger Symposions bildeten Präsentationen von Projekten und Ideen aus den Bundesländern. Aus der Fülle von methodisch-didaktischen Anregungen sollen nur zwei herausgegriffen werden: Dr. Wolfgang **Pietsch** (Graz) hielt ein Plädoyer für ein ikonographisches Projekt im Lateinunterricht („Antiker Kultur auf der Spur“) und Mag. Renate **Glas** (Klagenfurt) beeindruckte mit dem Bericht über ihre vielfältigen PR-Aktivitäten, mit denen sie die Marke „Latein“ einem breiten Publikum erfolgreich verkauft.

Das reichhaltige Symposium mit seinen vielfältigen Themen hat sein hoch gestecktes Ziel, ein wichtiges Signal für die Weiterentwicklung der klassischen Sprachen im Kanon des gymnasialen Angebots zu setzen, in jeder Hinsicht erreicht. Im Namen aller Teilnehmer sei dem Sympo-siarchen Wilfried Kößler, der sich umsichtig und geduldig um jedes organisatorische Detail kümmerte, für das gelungene und hoffentlich zukunftsweisende Fest herzlich gedankt.

Hermann Niedermayr, Innsbruck

„circa 1500“ Die Tiroler Landesausstellung 2000 *sub specie Latinitatis*

Die gemeinsame Landesausstellung des Bundeslandes Tirol und der autonomen Provinzen Südtirol und Trentino widmet sich der spannenden Zeit des Umbruchs vor ca. 500 Jahren. Sie findet bis 31. Oktober 2000 an drei Schauplätzen statt: Auf **Schloss Bruck in Lienz** steht die politische Geschichte im Vordergrund: Unter dem Titel „Leonhard und Paola. Ein ungleiches Paar“ wird die Ehe des noch ganz dem spätmittelalterlichen Rittertum verhafteten Grafen Leonhard von Görz mit der humanistisch gebildeten Paola Gonzaga thematisiert. Der Brautschatz, den Paola aus Mantua nach Lienz mitbrachte, bestand vorwiegend aus lateinischen Handschriften; auf ihren kostbaren Brauttruhen ist die Legende von Kaiser Trajans gerechtem Urteil dargestellt.



Trajans gerechtes Urteil (Relief der Brauttruhe von Paola Gonzaga, um 1479)

Die zahlreichen ausgestellten Urkunden und Briefe dokumentieren die Rolle des Lateinischen als Sprache der Görzer und Mantuaner Hofkanzlei. Besonders berührt der Brief, in dem Paolas Mutter ihrem Schwiegersohn anlässlich der Fehlgeburt ihrer Tochter kondoliert. Der Text des Briefes findet sich bei Christina Antenhoffer, „*Illustis et excellens domine, frater et fili carissime*...“. Einblicke in eine lateinische Familienkorrespondenz der Renais-

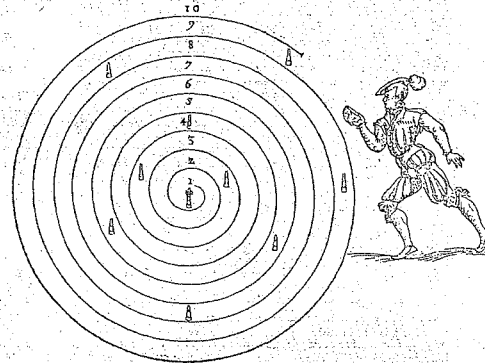
sance, Latein-Forum 40, Mai 2000, 53-66. Nach dem Tod des kinderlosen Grafen im Jahr 1500 sichert sich Maximilian I. die Görzer Herrschaft für die Habsburger.

In der **Hofburg von Brixen** steht der faszinierende *uomo universale Nicolaus Cusanus* (Nikolaus von Kues, 1401-1464) im Mittelpunkt. Er war Jurist und Diplomat, Kirchenfürst und Kirchenreformer, Mathematiker und Naturwissenschaftler, Theologe und Philosoph in einer Person. In seinem Denken verband er antike und mittelalterliche Traditionen mit den zukunftsweisenden Tendenzen des Humanismus. Namegebend für diesen Ausstellungsteil ist sein 1463 erschienener Dialog „*De ludo globi*. Vom Spiel der Welt“, in dem der Kardinal sein theozentrisches Weltbild anhand eines von ihm selbst erfundenen Kugelspiels erläutert. Die Spannweite seines literarischen Schaffens lässt sich an den Titeln einiger seiner Hauptwerke erahnen:

De maiortate auctoritatis sacrorum conciliorum supra auctoritatem papae, De concordantia catholica, Complementum theologicum, De Deo abscondito, De pace fidei, De visione Dei, Cribatio Alcorani, De docta ignorantia, De possest, De non aliud, De venatione sapientiae, De beryllo, De coniecturis, De aequalitate, De geometricis transmutationibus, De mathematicis complementis, De mathematica perfectione. Dass Cusanus als Bischof von Brixen im Konflikt mit dem Tiroler Landesfürsten Sigmund dem Münzreichen kläglich scheiterte, trägt zur Tragik seiner widersprüchlichen Persönlichkeit bei. Mit der Person des Protagonisten sind andere kulturgeschichtliche Themen eng oder lose verknüpft: das Entstehen eines neuen Weltbildes, das Aufkommen der Druckerpresse, die Entdeckung des Individuums in der Porträtmalerei, die Rolle der Frau, die Stellung der Juden, die spätmittelalterliche Frömmigkeit.

chen Persönlichkeit bei. Mit der Person des Protagonisten sind andere kulturgeschichtliche Themen eng oder lose verknüpft: das Entstehen eines neuen Weltbildes, das Aufkommen der Druckerpresse, die Entdeckung des Individuums in der Porträtmalerei, die Rolle der Frau, die Stellung der Juden, die spätmittelalterliche Frömmigkeit.

De ludo globi Liber I. 209
non parum puto representare philosophiam. IOANNES. Aliquid igitur, rogatus, dicto. CARDINALIS. Timeo subire laborem, quem magnum uideo; & prius longa meditatione depurandum. IOANNES. Non cuncta profundari petimus, sed paucis nobis satis facies. CARDINALIS. Inuentus quamuis audita



& feruens, cito tamen saturatur. Faciam igitur, & feminabo in nobilibus moribus ut sitis, aliqua scientiarum femina, quae si intra uos receptis, & custodieritis, magnae discretionis, circa suppellectilem desideratis imani notitiam, lucis fructum generabunt. Primum igitur aereut considerabis, globum & eius motum, quoniam ex intellectu ita procedunt. Nullus enim bellus, globum & eius motum ad minimum producit. Eiusque apertis hominibus, exultant, superantem cetera mundi huius animalia, fieri uideus. IOANNES. Vides sic esse scimus, ut dicta. CARDINALIS. Sed cur globus, arte torculari, cepit illam medietatem figurari, aliquid tamen concauum non uos ignorare puto. Non enim faceret motum, quem uidetis, elicoidem, ueriginosum, seu spiralem, aut curue inuolutum, nisi talem teneret figuram. Pars enim globi, qui est perfectus circulus, in rectum mouetur, nili pars ponderosior & compulsa, motum illum retardaret, & centraliter ad se retraheret. Ex qua ducebat, & figura motui est apta, qui nec est penitus rectus, nec penitus curuus, uti est circuli circumfinitas ab eius centro, & quod distat. Vnde primò eandem figuram globi arguere, in quo uidetis, super dictam concauam, medietatis maioris sphaerae, & superficiem concauam, medietatis minoris sphaerae, & interillas corpus globi contineri. Ac quod globus infinitis modis, secundum uariam habitudinem, dictarum superficierum, potest uariari, & semper ad alium motum adaptari. IOANNES. Sane hoc capimus. Scimus enim, si armilla posset esse circulus, hinc omni latitudine circumiteretur, & uolueretur, super

Der dritte Ausstellungsteil „An den Grenzen des Reiches“ stellt, passend zum Schauplatz Castel Beseno (südlich von Trient), den militärischen Aspekt in den Vordergrund. In der Schlacht von Calliano 1487 konnten die habsburgischen Truppen die venezianischen „Frösche“ in ihren „Sumpf“ zurückdrängen. Weitere Informationen zu allen drei Stationen im Internet: <http://www.1500circa.net>



DE CAESARE ET VENETIS.
Rana proci nuper Venetas egressa paludes,
Aula est, quam tetigit dicere, terra mea est.
Quam proci ut uidit specula louisales ab alta,
Conuallam ad lutas vngue reuertit aquas.
DE VENETORUM PETULANTIA.
Bella mouent Veneti, poscunt te in praelia Caesar,
Quae morat da bellum, praelia Caesar ini.
Excipti hinc Venetis, alacresq; Sueri,
Germanos gladios lala parma vbrei.
Haec vix dum ediderat quisq; cum iam impete facti,
In Venetos ruere, conferretq; manum.
F. iij

Hermann Niedermayr, Innsbruck

Die Römer in Rosenheim

Die von der Prähistorischen Staatssammlung München konzipierte Landesausstellung des Freistaates Bayern „**Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht**“ ist bis 5. November 2000 im Rosenheimer Lokschuppen zu sehen. Erstmals wird das weite Thema *Germania Romana* in einer überregionalen Sonderschau zusammengefasst. Die eindrucksvolle Präsentation legt das Hauptgewicht auf die teilweise spektakulären Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse der letzten Jahre, die das Bild von der ca. 500jährigen Präsenz der Römer im heutigen Deutschland nachhaltig bereicherten. Anhand von ca. 250 originalen Exponaten, von Modellen und Installationen wird der Einfluss der römischen Zivilisation auf Kelten und Germanen, aber auch die langfristigen Auswirkungen auf die Kultur der europäischen Nachfolgestaaten des Imperiums aufgezeigt. Um dieser europäischen Dimension Rechnung zu tragen, stammen die Schaustücke nicht nur aus dem süddeutschen Raum, sondern auch aus anderen europäischen Staaten, u.a. auch aus Österreich. So wird - über den archäologischen Aspekt hinaus - ein umfassendes Bild der römischen Antike als prägender kultureller Kraft Europas entworfen, wobei auch die Rolle der lateinischen Sprache den ihr gebührenden Platz findet.

Der Rundgang durch die Ausstellung gliedert sich in elf Stationen (in Klammer wird auf „Highlights“ hingewiesen): **Okkupation und Frühzeit** (Lokalisierung der Varusschlacht; Kenotaph für M. Caecilius; Schwert des Tiberius; eine kürzlich bei Sevilla gefundene Ehreninschrift für Germanicus, die sog. *Tabula Siarensis*) - **Militär und Limes** (Prunk- und Paraderüstungen) - **Ziviles Leben in der Provinz** (Rekonstruktion einer Küche) - **Die Germanen: Freunde und Reichsfeinde** (Schatzfunde aus der Zeit der Markmannenkriege Marc Aurels; der 1994 entdeckte Augsburger Siegesaltar aus dem Jahr 260 n. Chr.) - **Spätantike Grenzverteidigung** (Prunkgeschirr eines hochgestellten Gefolgsmanns des Kaisers Licinius) - **Römisch-germanische Kontakte** (römisches Bernsteinkollier) - **Kult und Religion** (Götterstatuen aus Biriciana / Weißenburg; Rekonstruktion eines

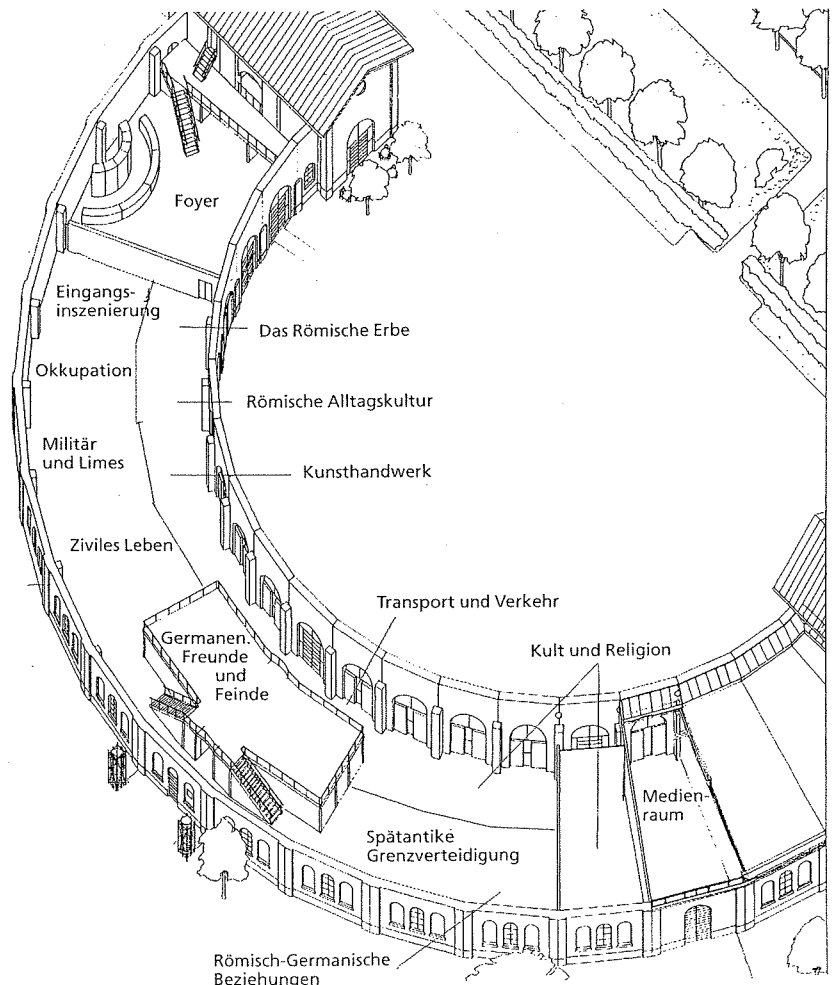
Mithräums; Idealrekonstruktion des Deckenfreskos der Trierer Palastaula) - **Transport und Verkehr** (Modell eines Reisewagens) - **Kunsth Handwerk** (Rekonstruktion des Prunkportals von Ladenburg) - **Römische Alltagskultur** (Wasserorgel aus Aquincum/Budapest) - **Das Römische Erbe** (Panoptikum mit 84 Schaufenstern).

Ein vielseitiges Angebot an **Rahmenveranstaltungen** und ein umfangreiches **museumspädagogisches Begleitprogramm** macht den Ausstellungsbesuch für alle Einzelbesucher, besonders aber für Schulklassen zum Erlebnis. Das 488 Seiten dicke, reich bebilderte, von Ludwig Wamser herausgegebene **Katalog-**

Handbuch enthält nicht nur Beschreibungen der Exponate, sondern auch hervorragende Aufsätze führender deutscher Archäologen und Althistoriker zu allen angesprochenen Themen. Der sehr empfehlenswerte **Juniorkatalog „Die Römer bei uns“** von Peter Kolb (Museumspädagogisches Zentrum München) kann über den aktuellen Anlass hinaus als jugendgemäßes Sachbuch zur Römerzeit dienen.

Fazit: Der Besuch der Römerausstellung in Rosenheim ist jeden Umweg wert! Nähere Hinweise auch im Internet unter <http://www.roemer-ausstellung.de>.

Innenansicht des Lokschuppens mit schematisierter Angabe wichtiger Ausstellungsbereiche.



Harald Triebnig, Klagenfurt

Kärntens beste Lateiner

Zum ersten Mal fand am 27. April 2000 am ORg St. Ursula in Gurk der Landesbewerb der Fremdsprachenolympiade Latein statt. Zu diesem CERTAMEN LATINUM entsendeten 15 Kärntner AHS ihre besten Lateiner, insgesamt 78 Schülerinnen und Schüler.

Im Rahmen der öffentlichen Siegerehrung (Ehrengäste: u.a. Abteilungsleiterin HR Dr. Moser, LSR; Bischofsvikar Prälat Dr. Stanislaus Cegovnik; der Bürgermeister von Gurk, Ing. Siegfried Kampl; mehrere AHS-Direktoren; Oberstudienrat Mag. Roman Wunder, Präsident der Humanistischen Gesellschaft Kärntens; Alfred Wrulich, Leiter des Landesjugendreferates beim Amt der Kärntner Landesregierung) wurde durch Schülerbeiträge gezeigt, dass gemäß dem heurigen Motto ein moderner Unterricht das Grundlagenfach Latein wie „den Phönix aus der Asche“ zu neuem Leben erwecken kann. Im Mittelpunkt stand eine Pantomime zu einer antiken Fabel über das Thema „Sich mit fremden Federn schmücken“, dargestellt von Schülerinnen der 6b-Klasse des ORG St. Ursula. Die akademische Hymne „Gaudeamus igitur“ bildete den Abschluss der Feier.

PHOENIX 2000



Erstmalig und neu waren die Herausforderungen: Nicht Caesar, Cicero & Co., sondern modernes Latein aus unserem Jahrhundert! Gewonnen hatte, wer Antikes und Modernes sprachlich und inhaltlich am besten zu verbinden wusste.

Die Themenstellungen:

„Langform 6. Klasse“: Zu übersetzen waren „Nuntii Latini“ über Bedrohungen für die Ökologie unseres Planeten.

„Kurzform“: Der Klausurtext handelte über „Rom im 21. Jh. mit den Augen und Ohren eines Römers aus dem Altertum“.

„Langform 7./8. Klasse“: Ein österreichischer Minister antwortet einer Klasse lateinisch über die Bedeutung dieser Sprache für Österreich und Europa.

Die diesjährigen Preisträger sind:

Langform 6. Klasse:

- 1.: Matthias Wastian (St. Veit)
- 2.: Alois Petutschnig (Tanzenberg)
- 3.: Gerald Eibinger (Perau-Villach)

Kurzform:

- 1.: Elisabeth Gosch (St. Ursula-Klagenfurt)
- 2.: Sonja Leipold (Perau-Villach)
- 3.: Christine Onitsch (St. Martin-Villach)

Langform 7./8. Klasse:

- 1.: Rosemarie Zitter (Europagymnasium Klagenfurt)
- 2.: Jasmin Egarter (Spittal)
- 3.: Karin Fritzer (Feldkirchen)

Die Preisträger erhielten neben Urkunde und Armbanduhren Reisegutscheine, Buchpreise, CD's, Pokale und Eintrittskarten für Theatervorstellungen nach eigener Wahl. Die drei Plazierten der Gruppe „Langform 7./8. Klasse“ vertraten unser Bundesland Ende Mai in der Bundeshauptstadt beim diesjährigen Österreich-Bewerb.

Peter Glatz, Leonding

Rede des ARGE-Leiters bei der 14. Landesolympiade Latein/Griechisch

Sehr geehrter Herr Präsident Dr. Riedl!
Sehr geehrter Herr OStR Dir. Schögg!
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!
Liebe Schülerinnen und Schüler!

Vorweg richtet sich mein besonderer Dank an Sie, Herr Präsident. Durch Ihr Kommen drücken Sie Ihre Wertschätzung für unsere Fächer aus. Auch in Ihrer Ansprache an uns haben Sie klargestellt, dass die Beschäftigung mit Sprache ein entscheidender Bildungsauftrag ist und dass Sie sehr froh sind über die Pflege der sprachlichen Quellen: „Die Beschäftigung mit Sprache fördert die geistige Disziplin, das Denken. Das Denken ist die Schlüsselqualifikation der Zukunft. Alle anderen Schlüsselqualifikationen sind rundherum angesiedelt.“ Vor einigen Jahren haben Sie den Oberösterreichischen Nachrichten

ein Interview gegeben, das Ihre Worte sehr schön illustriert. Auf die Frage, was Ihnen zum Stichwort „Latein“ einfallt, antworteten Sie: „Ein blühender Garten des Denkens“. Ein herzliches Danke für Ihre Haltung.

Es ist sehr erfreulich, dass in Zeiten, in denen den klassischen Sprachen ein rauher Wind entgegenbläst, sich so viele Schülerinnen und Schüler bereit finden, sich in ihrer Freizeit mit dieser Materie zu beschäftigen. Wir als Latein- und Griechischlehrer sind ja überzeugt, einen wesentlichen Beitrag zur Bildung unserer Jugend zu leisten. Der erste und authentische Zugang zu einer Kultur geschieht über ihre Sprache(n). Dabei spielen die klassischen Basissprachen Europas eine entscheidende Rolle. Das Thematisieren

von Sprache, wie es primär im Latein- und Griechisch-Unterricht geschieht, befähigt zum Sprechen über Sprache, zum Aufbau einer „Metasprache“. Das Denken über Sprache ermöglicht Distanz, befähigt so zur Mündigkeit und öffnet so den Blick für grundlegende Einsichten über den Menschen, über seine Möglichkeiten und Bedrohungen. Weltsicht und Weltverstehen, Denken und Sprache hängen fundamental zusammen. Diese Einsicht findet sich bereits in ähnlicher Formulierung bei Wilhelm von Humboldt. Der Latein- und Griechischunterricht erreichen somit Bildungsziele, die über die klassischen Sprachen hinausweisen und u.a. einen wesentlichen Beitrag zur Kommunikationsfähigkeit der Schüler, zur Eigenständigkeit ihres Denkens und Urteilens leisten.

Die gewissenhafte Textinterpretation als „Schule des Verstehens“ ist eine Fähigkeit, die für einen allgemeingebildeten Menschen wohl nie obsolet sein wird. Die klassischen Texte bieten vielfältige Denkmodelle im europäischen Kontext an, die im Gegensatz zu reinem Faktenwissen grundlegendes Orientierungswissen vermitteln. Das rasant zunehmende Wissen im Bereich der Naturwissenschaften und die daraus resultierenden Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bedürfen dringender denn je einer Rückbindung an Orientierungswissen und Werthaltungen. Die immer noch reichlich fließende Rezeption beweist die grundlegende Relevanz der klassischen Texte eindrucksvoll. Als ein Beispiel unter vielen sei der Erfolg angeführt, den Michael Köhlmeier mit seiner Antike-Rezeption hat. Für ihn geschieht, wie er sagt, der eigentliche Zugang zu den Inhalten einer Kultur durch ihre Sprache. Dazu ein kleines Beispiel aus der Philosophen-Lektüre bei Cicero: der Katalog der vier Kardinaltugenden. Er bietet ein Denkmodell, das durchaus in der Lage sein könnte, auch jungen Leuten Orientierungswissen zu vermitteln:

„Mut“ meint nicht die äußerliche Fähigkeit des Dreinschlagens, ein womöglich unkalkulierbares Risiko einzugehen oder Ähnliches. „Mut“ findet im Kopf statt. „Klugheit“ meint nicht primär kognitive Fähigkeit oder gar Verschlagenheit. Man könnte sie heute deuten als soziale Intelligenz, als Fähigkeit Konflikte zu lösen. „Mäßigung“ erinnert an die Frage „Wo ist eine Grenze?“. Angesichts dessen, was heute möglich ist, war diese Frage noch nie, schon gar nicht in ihrer Entstehungszeit, der Antike, so aktuell wie heute. „Gerechtigkeit“ steht dafür, dass jeder hat, was seiner Situation zur Zufriedenheit entspricht, ausgedrückt in der berühmten Formulierung „suum cuique“. Wie unterschiedlich wurde Gerechtigkeit in der Geschichte der Menschen schon definiert! Es ist klar, dass sich auch in der Lebenswelt der jungen Menschen von heute viele Situationen finden, in denen diese Überlegungen für den Einzelnen und für die Gemeinschaft gewinnbringend sein könnten. Würde man die via negativa beschreiten und diese Basis unserer Kultur aus Europa wegdenken, stellte sich die Frage: „Was eint unser europäisches Bewußtsein?“.

Ein wesentliches Anliegen des altsprachlichen Unterrichts ist das Ankämpfen gegen die Auflösung des Geschichtsdenkens und des Verständnisses von Tradition. „An der Rettung eines kulturellen Gedächtnisses,

geleitet vom Eingedenken fremden Leids, hängt die Zukunft der europäischen Moderne ebenso wie die Anerkennung der Würde fremder Kulturwelten“. (J. B. Metz in seinem Aufsatz „Monotheismus und Demokratie“). Dazu und damit auch zur Bildung des Toleranzgedankens leistet das Bildungskonzept der im engen Sinn humanistischen Fächer einen wesentlichen Beitrag. Das Verstehen der eigenen Identität und der eigenen Herkunft ermöglicht erst das Zulassen des Anderen, des Fremden. Das Zulassen des Fremden ist ja zweifellos ein aktuelles Problem unseres Kontinents. Umso wichtiger erscheint es, eine „kulturelle Amnesie Europas“ (J. B. Metz) abzuwenden.

Fleiß, Genauigkeit, exakte Begriffsbildung und analytisches Denken werden bei der Beschäftigung mit Griechisch und Latein gefordert und weitergebildet. Die modellhafte Einsicht in den Prozess des Übersetzens ist gerade in heutiger Zeit von unschätzbarem Wert. Übersetzung bedeutet: aus Chaos Ordnung stiften, Strukturen erkennen, Fremdes sich behutsam vertraut machen, den vollen Sinn erfassen und eigenständig sprachlich gestalten. Dazu kommt die grundlegende Methode der Langsamkeit. Der Wert der Langsamkeit ist in der öffentlichen Diskussion nicht modern, ist jedoch, wenn das Ergebnis einer Tätigkeit, einer Überlegung Tiefe haben soll, offensichtlich und notwendig. Odo Marquard, der anerkannte zeitgenössische Philosoph, sei an dieser Stelle zitiert: „Je schneller die Modernisierungen werden, desto unausweichlicher nötig und wichtig werden die langsamen Menschen. Denn die neue Welt kann nicht sein ohne die alten Fertigkeiten. Menschlichkeit ohne Modernität ist lahm; Modernität ohne Menschlichkeit ist kalt: Modernität braucht Menschlichkeit, denn Zukunft braucht Herkunft.“

Zuletzt seien Argumente genannt, die – wenn für die klassischen Sprachen argumentiert wird – häufig an erster Stelle zu stehen kommen: Die Bezüge zu unserer Muttersprache Deutsch und zu den lebenden Fremdsprachen, wobei der fundamentale Zusammenhang mit den slawischen Sprachen schon meist nicht mehr gewusst wird (unsere Nachbarsprache Tschechisch ist die Sprache in Europa, die in ihrer Struktur am meisten(sic!) von Latein geprägt ist), die fundamentale Bedeutung des Griechischen und Lateinischen in den Fachsprachen der Wissenschaften, die Rezeption der Antike in Musik, Literatur,

Architektur und bildender Kunst, die vielen Zeugnisse römischer und lateinischer Vergangenheit in unserem Land, in unserer unmittelbaren Umgebung.

Zentral bleiben das Thematisieren von Sprache als humanum und als Sprache unserer europäischen Kultur sowie das Bewahren eines europäischen Gedächtnisses, entscheidend für die Erhaltung und das Wiederbewusstwerden einer echten europäischen Identität und daraus resultierend eines wohlverstandenen europäischen Selbstbewusstseins. Dies zu zeigen wird in der Zeit der Globalisierung von den anderen Kulturen von uns noch eingefordert werden. Es wird zuwenig sein, unsere eigene Identität nur über die Wirtschaftsleistung zu definieren, so unbestritten wichtig die Wirtschaft für uns alle ist.

Die „traditionsgeleitete Vernunft“ (J. B. Metz) ist eine wichtige Ergänzung und ein wichtiges Korrektiv zur Logik der Wissenschaft, deren ahistorische und quantifizierende Methoden gerade in der Auseinandersetzung mit fremden Kulturen zu kurz greifen. Heute hat die Wirtschaft – und in ihrem Gefolge(!) die Wissenschaft – in eindrucksvoll erschreckender Weise der Politik den Primat entrisen. Umso mehr scheint eine Gegenbewegung nötig.

Da heute soviel von Schlüsselkompetenzen, wirtschaftlichen Fähigkeiten und Ähnlichem, so wenig aber von persönlichen, von das Individuum persönlich bereichernden Fähigkeiten die Rede ist, schließe ich mit der vielleicht etwas überraschenden, im ersten Hinsehen auf so manchen geplagten Lateinschüler sogar zynisch erscheinenden, jedoch sehr bedenkenswerten Frage „Wer erhebt die Forderung an die Bildungsinstitutionen, glückliche Menschen zu bilden? Glückliche Menschen, die zu einer sinnvollen und verantwortungsbewußten Lebensgestaltung fähig sind“. In offiziellen Texten habe ich diese Forderung bis jetzt nicht gefunden, eine Forderung nach einem Stück mehr Freiheit der Bildung, nach einer Bildung um des Menschen willen. „Bild“ung erzeugt ja Bilder, die Fähigkeit, Bilder zu entwerfen, also Visionen zu haben und diese zu verfolgen.

In diesem Sinne glauben wir als Latein- und Griechischlehrer einen entscheidenden Beitrag sowohl zur staatsbürgerlichen und politischen als auch vor allem zur persönlichen Bildung unserer Jugend zu leisten.

Michael Huber, Kirchberg / Wechsel

Campania felix

Eine Exkursion des Centrum Latinitatis Europae

Es dürfte das erste Mal gewesen sein, dass das Centrum Latinitatis Europae, den Lesern des *Circulare* zumindest durch seine regelmäßigen Ankündigungen bekannt, zu einer Exkursion eingeladen hat. Die äußere Organisation lag in den Händen von CLE-Leiter Dr. Rainer („Raniero“) Weißengruber, der für eine hervorragende Unterkunft (in Sorrent) ebenso sorgte wie für die Ermittlung von Verkehrsverbindungen, Öffnungszeiten u. a. m. Wer sich schon einmal in den Süden Italiens gewagt hat, weiß derartige Vorbeurteilungen besonders zu schätzen. Für alle, die diese Gegend noch nicht bereist haben, sei übrigens gesagt, dass man mit öffentlichen Verkehrsmitteln die meisten Punkte ziemlich gut erreichen kann. Das Programm umfasste nicht nur die bekannten Höhepunkte wie Pompei und Herculaneum, sondern auch weniger bekannte Orte wie Boscoreale, Oplontis (Torre Annunziata) und die Villen von Stabiae (Castellamare di Stabia). Diese Stätten sind nicht nur für jeglichen Kulturreisenden in Italien von vorrangigem Interesse, sondern auch und gerade für klassische Philologen. Über die antike Kulturgeschichte den Schülern aus Büchern zu erzählen, ist eine Sache, selbst dort gewesen zu sein, eine andere. Voriges Jahr hatte ich sogar das Glück, mit einer Schülergruppe im Rahmen einer Romfahrt auch einen Tagesausflug nach Pompei machen zu können: Trotz aller Strapazen wie Anfahrtszeit, Hitze etc. wurde Pompei als der Höhepunkt empfunden. A propos: Der Eingang für Schülergruppen (mit gestempelter Schülerliste gratis!) liegt leider nicht bei der bahnhofsnahen Porta Marina, sondern bei der Porta Nocera nahe dem Amphitheater. Undurchschaubare Bürokratie hat also in Italien immer noch Hochkonjunktur. Doch auch Erfreuliches in Sachen Eintritt gibt es: Seit kurzem bekommen allein reisende Lehrer nach Vorlage ihres Dienstausweises oder einer entsprechenden Schulbestätigung (natürlich mit Stempel) eine 50%ige Ermäßigung.

Über das Dilemma des permanenten Verfalls der ausgegrabenen Stadt, der enormen Zunahme der „accesso-vietato“-Zonen seit Jahrzehnten (die kurioserweise sogar das Direktionsgebäude auf dem Grabungsgelände umfassen!) wurde schon

viel geschrieben und wird wohl auch noch viel geschrieben werden. Leider hat man es 7z bisher trotz so mancher Ankündigungen verabsäumt, die Weichen für einen wissenschaftlich abgesicherten archäologischen Park zu stellen.

Doch genug der Klage. Zu den sehenswerteren Punkten gehören die beiden Villen in Stabiae (allerdings mit Fußmarsch verbunden), die einen hervorragenden Eindruck vom Landleben der *nobilitas* in Kampanien geben; entsprechende Schilderungen bei Plinius und anderen Autoren werden hier in ungeahnter Weise lebendig. Nicht nur die Größe der beiden Anlagen, sondern die hohe Qualität ihrer Ausstattung (Wandmalerei, Gärten, Bäder) lassen sie als Meisterwerke erscheinen, die ein gutes Pendant zu den pompejanischen *villae urbanae* darstellen. Sie werden bestenfalls noch von Oplontis übertroffen, einer Villa in Torre Annunziata (5 min von der Haltestelle der Regionalbahn „Circumvesuviana“ entfernt), deren Besitzerin vermutlich Neros Geliebte Poppaea war. Dieses Gebäude bietet die besterhaltenen und qualitativsten Fresken aus dem 1. Jahrhundert. Im Rahmen einer Exkursion in den Raum Neapel sollte man sie auf keinen Fall versäumen!

Nicht ganz so leicht zu erreichen (wir fuhren mit Taxis von Pompei hin) ist das neue Museum in Boscoreale, das nicht nur exzellente Fundstücke aus Pompei und Umgebung bietet (Vergleichbares ist nur im neapolitanischen Nationalmuseum zu sehen), sondern auch einen Eindruck in das Landleben mit seinen alltäglichen Aspekten (Landwirtschaft, Nahrung, Medizin) gewährt. Neben dem Museum liegt eine antike Villa, die aber zur Zeit noch nicht besichtigt werden kann. Dank Dr. Weißengrubers Planungen konnten wir zumindest in Herculaneum die für „normale“ Besucher gesperrten Vorstadthermen besuchen, ein hervorragend erhaltenes Gebäude, das mit den pompejanischen Stabianer- und Forumsthermen vergleichbar ist. Aufgrund des Lavastroms hat sich in Herculaneum übrigens auch organisches Material (verkohlte Holzbalken in Originallage) erhalten, ein wesentlicher Unterschied zu Pompei. Trotzdem bietet für den Durchschnittsbesucher Hercula-

neum weniger, ist doch lediglich ein kleiner Ausschnitt der modern überbauten Stadt ergraben.

Ein weiterer Höhepunkt war die Insel Capri. Dr. Weißengruber konnte im dortigen Gymnasium mit dem örtlichen Direktor eine Zweigstelle des Centrum Latinitatis Europae errichten. Capri, bekannt als Ferieninsel par excellence, bietet auch dem historisch Interessierten einiges: Die sogenannte Villa Jovis war durch Jahre hindurch Residenz des Kaisers Tiberius, der sich hierher unter dem Einfluss Sejans zurückgezogen hatte. Sie ist, wenn man Pompei gesehen hat, wohl weniger aufgrund ihres baulichen Zustandes sehenswert als vielmehr wegen ihrer Lage. Kampanien zu sehen ist also fast ein Pflichtprogramm für einen klassischen Philologen. Dass wir den Bereich östlich von Neapel (Baiae, Puteoli, Cumae) nicht besucht haben, lag vor allem an der Kürze der Zeit (Pfingsten). Aber nicht nur für Lehrer ist die *Campania Felix* ein Erlebnis, auch für eine Projektwoche, in die sich mit dem vulkanischen Erscheinungen dieser Gegend auch ein naturkundlicher Akzent setzen ließe, wäre die Wahl dieses Reiseziels eine wahrlich glückliche.

Antike im Radio

Tonspuren: „Unzerstörbar wird mein Name sein“ (18. 6.)

Die Metamorphose [sic!] des Ovid. Passagen einer Verbannung. 8 n. Chr. wurde Ovid wegen angeblicher sittenzersetzender Wirkung seiner erotischen Dichtungen nach Tomis verbannt. Von dort schickte Ovid fast 10 Jahre lang Briefe nach Rom, in denen sich seine Wandlung vom berühmtesten lebenden Dichter des Imperiums zur Unperson spiegelt. Mit seinen Elegien wurde Ovid zum ersten Dichter der abendländischen Exilliteratur.

Tonspuren Spezial: Aristoteles. Der Vater der Wissenschaften. Mit Konrad Paul Liessmann.

Die ganze Serie ist auch als CD beim ORF erhältlich: Konrad Paul Liessmann, Denken und Leben II.

Nach: gehört 6-7/2000

Reinhold Peterwagner, Linz

WOLFGANGO SEITZ GRATIAS AGIMUS PLURIMAS ET MENTIBUS GRATULAMUR TOTIS¹

Prof. Mag. Dr. Wolfgang Seitz wurde am Beginn des Schuljahres 1999/2000 Direktor des BG und Wiku BRG Linz, Körnerstraße und gab daher die Leitung der oberösterreichischen Landesarbeitsgemeinschaft für Latein ab, die beinahe volle 10 Jahre in seinen bewährten Händen gelegen war. Wir Lateinlehrer Oberösterreichs konnten an ihm in dieser Funktion seine „virtutes“ erleben, die er in seinem an Erfahrungen reichen Berufsleben stets an den Tag gelegt hat: Freundlichkeit, Offenheit, Verlässlichkeit, Interesse, Wissbegierde, Bereitschaft zur Kooperation, Ausdauer, Dienstbarkeit an der Gemeinschaft und viele andere Vorzüge.

Direktor Dr. Seitz stellte sich nach Abschluss seiner Studien (1971: Lehramt in Latein und Englisch, 1974: Doktorat aus Klassischer Philologie), die ihn 1968/69 auch in die USA führten (Teaching Fellow an der University of Michigan in Ann Arbor), sehr bald der öffentlichen Sache zur Verfügung und war in verschiedenen Funktionen tätig, wie z.B. als Obmann des GBA und des DA am Akademischen Gymnasium in Linz, als Mitglied des FA, der LSL und schließlich als deren Vorsitzender. Seit 1981 brachte er seine Erfahrungen als Lateinlehrer bei seiner Mitarbeit in der ARGE Latein in der Lehreraus- und -fortbildung ein, bevor er 1990 Leiter dieser ARGE wurde. So gab er fast zwei Jahrzehnte Probelehrern/innen bzw. Unterrichtspraktikanten/innen wertvolles fachdidaktisches Rüstzeug mit auf ihren beruflichen Weg. Als Referent des Pädagogischen Instituts des Bundes für OÖ hielt er Vorträge, die mit dem weitreichenden Bogen ihrer Themen die Vielfalt seiner Interessen zeigen. Sie reichen von rein unterrichtspraktischen Fragen (z.B. Leistungsbeurteilung mit besonderer Betonung der Beurteilung von Schularbeiten, Aufbau einer Lektürestunde, Lehrplan, Reifeprüfung, Wahlpflichtfach Latein, Medieneinsatz) über Archäologie bis zur Textgrammatik und Textinterpretation.

Als Leiter der ARGE verstand er es, unter Heranziehung namhafter Experten/innen den diversen Interessen und Bedürfnissen der Lateinlehrerschaft gerecht zu werden, indem er um eine bunte Palette von Themen bemüht war. Dazu gehörten methodisch-didaktische Inhalte, die sich aus der Notwendigkeit ergaben, neue Lehrplan- und Prüfungsinhalte umzusetzen, bzw. aus der Überlegung herrührten, diese Gebiete immer wieder zu reflektieren. Ferner legte Dr. Seitz Wert auf die Diskussion neuer Lernformen einschließlich des Computereinsatzes und des Zuganges zum Internet, auf fächerübergreifende Veranstaltungen wie etwa mit Geschichte, Griechisch, Deutsch, Bildnerischer Erziehung, Exkursionen in die nähere und weitere Heimat und ins Ausland und vieles mehr.

Direktor Dr. Seitz war auch als Vertreter Oberösterreichs ein geschätzter Mitarbeiter in der Sodalitas, der Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in Österreich. In dieser Hinsicht wird er sich gern an die gesamtösterreichische Arbeitstagung 1991 in Krems zum Thema „Lateinische Texte verstehen und erleben“ erinnern, bei der er den Arbeitskreis „Caesars Britannienexkurs (B.G. IV 20-38) als Unterrichtsmodell“ leitete. Im Zuge der Vorbereitungen und späteren Aufarbeitung dieser Thematik für die oberösterreichischen Lateinlehrer arbeitete ich als Textlinguist mit Dr. Seitz viel zusammen. Auf diese Zeit blicke ich gern zurück, weil er mir damals von einem geschätzten Kollegen zu einem lieben Freund wurde, der sich auszeichnet durch Humor, Hilfsbereitschaft, Engagement und die Fähigkeit, einem zuzuhören. Ich bin überzeugt, dass viele von uns Lateinlehrern, die mit ihm das Gespräch gesucht haben, Ähnliches empfunden haben.

Abschließend verbleibt mir die ehrenvolle Aufgabe, Wolfgang Seitz für seine Verdienste um die ARGE Latein OÖ zu danken und ihm Erfüllung in seiner Arbeit als Direktor zu wünschen:

Ad quam plurimos annos faustissimosque!

¹ Laudatio anlässlich seines Ausscheidens als Leiter der ARGE Latein OÖ

Fortbildungsprogramm

ARGE-Leiter: Mag. Peter Glatz

Mythos und Psychoanalyse: Mythen als Sprache der Seele

Als eine in den Himmel geschriebene Psychologie hat C.G. Jung einmal die griechische Mythologie bezeichnet. Die klassischen Sprachen könnten ein Weg sein, uns wieder mit dem tiefen Wissen der Mythen zu verbinden.

Dienstag, 31.10.2000, 9-17 h

Stiftsgymnasium Wilhering

Referent: Dr. Wilhelm Just (Psychoanalytiker)

Verrechnung: RGV

Herbsttagung der ARGE L- OÖ

Die Tagung hat folgende Schwerpunkte:

- Dr. Klaus Bartels / Zürich wird uns das Neueste aus seiner Schatzkiste präsentieren.
- Referat des zuständigen LSI Mag. Franz Kappelmüller und Möglichkeit zur Diskussion
- Bericht des ARGE-Leiters
- Referat und Diskussion zum neuen Lehrplan (NN)
- Vorstellung des Konzepts für eine Homepage der ARGE Latein-OÖ
- Arbeitsgruppen/Plenum (Lehrplan, Trends, Materialien, Olympiade, ...)
- Bücherpräsentation
- Gedankenaustausch

Montag, 6.11.2000, 15 h - Dienstag, 7.11.2000, 17 h

Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

Referenten: Mag. Peter Glatz, LSI Mag.

Franz Kappelmüller, NN

Verrechnung: HV 520,-

Die „Marke“ Latein: Public relations für Lateinlehrer

Positive Öffentlichkeitsarbeit ist in der Mediengesellschaft von heute eine Notwendigkeit, wenn man den Mechanismen eines freien Marktes ausgesetzt ist. Die Referentin wird zu Beginn grundsätzliche Fragen erörtern, dann werden erprobte Beispiele vorgestellt.

Montag, 13.11.2000, 9.15-17.30 h

Kollegium Petrinum Linz, Petrinumstr. 12

Referentin: Mag. Renate Glas

Verrechnung: RGV

Tirol

ARGE-Leiter:

Dr. Hermann Niedermayr

Exkursion

Ausstellung „Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Großmacht“ (Rosenheim, Lokschnitten) und Römermuseum Bedaiaum (Seebruck am Chiemsee)

Führung: Univ.-Prof. Dr. Robert Rollinger (Inst. für Alte Geschichte der Univ. Innsbruck)

Dienstag, 3. Oktober 2000

Treffpunkt: Busbahnhof Innsbruck, 08.30 h

Offenes Lernen im Lateinunterricht

Einführung in die Theorie des OL; konkrete Beispiele zum Grammatik- und Lektüreunterricht; Erstellung von Unterrichtsmaterialien

Mittwoch, 22. November 2000, 9-17.15 h

PI Innsbruck, Angerzellgasse 14
Referentin: Mag. Andrea Meiser (Linz)

Vorarlberg

ARGE-Leiter: Mag. Hartmut Vogl

Brigantium:

neue archäologische und historische Forschungen

Bei einem Spaziergang durch die noch sichtbaren Reste Brigantiums sollen neue Erkenntnisse der Archäologie erläutert werden. Anschließend werden wir durch die Römerabteilung im Vorarlberger Landesmuseum geführt (Angebote des VLM für Projektarbeiten).

Donnerstag, 19. Oktober 2000, 14-17 h,

Treffpunkt: 14 h, BG Blumenstraße (Eingang)

Referenten: Mag. Gerhard Grabher, VLM

Mag. Martina Heise, Museumspädagogin, VLM

Projektunterricht Latein: Kulturgeschichte des Klosters St. Gallen

Erfahrene Didaktiker zeigen die Grundlagen des Projektunterrichts, seine Handhabung an Beispielen aus der Primarschule sowie seine Möglichkeiten im internationalen Großprojekt GLOBE. Ein Referat leitet über ins Arbeitsfeld „Die Abtei St. Gallen und die Stiftsbibliothek“. Anschließend sollen mögliche Projekte (fach-/schulübergreifend) überlegt und erste Schritte zur Realisierung unternommen werden. Diese sollen evtl. in Folgekursen vertieft werden.

Freitag, 3. November 2000, 15 h - Samstag, 4. November 2000, 16 h
Kulturhaus Alvier, 9479 Oberschaan
Organisation: Otto Ackermann

Referenten:

Max Feigenwinter, Ursula Frischknecht, Karl Schnucki, Prof. Dr. Wolfgang Scheffknecht („Heiliges Leben und Politik“), Univ. Prof. DDr. Karl Heinz Burmeister („Humanistenbibliotheken im Bodenseeraum“)

Wien

ARGE-Leiter: Dr. Günter Lachawitz

Positiv-Korrektur von Schularbeiten

Referentin: Mag. Wilhelmine Widhalm-Kupferschmidt
Mittwoch, 11. Oktober 2000, 17.30 h
BG 9, Wasagasse 10, Parterre rechts

Latein und die Bildungsbereiche des Lehrplans 2000

Ganztätiges PI-Seminar

Donnerstag, 16. November 2000

Leitung: Dir. Dr. Viktor Schmetterer

Referenten:

Mag. Ursula Groër, Mag. Helfried Gschwandtner, Mag. Marie-Theres Schmetterer, Mag. Wilhelmine Widhalm-Kupferschmidt, Mag. Irmtraud Zak

Centrum Latinitatis Europae

Wir haben uns vergrößert: Seit Juni haben wir eine Filiale in Ferentino (südl. von Rom) und auf der Insel Capri (Certosa di San Giacomo). Wir wollen auch Veranstaltungen zum Thema der griechischen Kultur abhalten und bilden derzeit eine Griechisch-Gruppe.

Unsere nächste Veranstaltung: 23. / 24. September 2000

Tagung in unseren Räumen in Aquileia (Basilica)

„Die lateinischen und griechischen Mönchsregeln und die monastische Kultur des Mittelalters“

Wir erwarten eine Reihe von Beiträgen in italienischer, deutscher, (und in zwei Fällen) in lateinischer Sprache. Im Falle Ihres Interesses an einem Beitrag bitten wir Sie, uns baldigst einen (prov.) Titel bekanntzugeben.

Die Unterbringung wird, wenn gewünscht, im Hotel „Patriarchi“ in Aquileia erfolgen, die Buchung kann das CLE übernehmen.

Referenten erwarten wir z. Z. aus Gorizia, Udine, Cividale, Neapel, Montella, Linz, Eferding, Graz. Die Zahl der deutschen Beiträge dürfte diesmal relativ hoch sein. Insgesamt rechnen wir bei derzeitiger Planungslage mit etwa 11 Referaten und einigen schulpraktischen Beiträgen. Geplant sind Übersetzungen der Beiträge in die jeweils andere Sprache und zur Erleichterung der Diskussion. Im Gespräch ist für den Samstagabend ein Konzert in der Basilica.

Ablauf der Tagung:

Samstag, 9-10.30, 11-12.30, 15-16.30, 17-18.30

Sonntag: ab 8.30 h, Ende am späten Vormittag

Kontakt: Dr. Rainer Weißengruber, Fadingerstr. 7, 4020 Linz
Tel/Fax : 0732-772534

Sonntag, 27. August 2000

11.30-15 h

Der Archäologische Park Carnuntum nutzt sein besonderes Ambiente:

Jazzbrunch

im Garten des Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg

Prof. Karl Hodina ist mit seiner Jazzband zu Gast in Carnuntum. Kulinarisch werden die Gäste mit einem großen Buffet verwöhnt, darunter auch mit Gerichten nach altrömischen Rezepten.

Preis: ATS 390,- inkl. alle antialkoholischen Getränke und ein Glas Honigwein; Kinder bis 6 Jahre frei, bis 15 Jahre: 50 % Ermäßigung
Tischreservierungen unter Tel. 02163-33770, Fax 02163-33775, e-mail: info@carnuntum.co.at
<http://www.carnuntum.co.at>

Samstag, 9. September 2000
14-17.30 h

Carnuntiner Weinfest

Römer, Wein und Jazz im Amphitheater I in Bad Deutsch-Altenburg

Die Besucher können an Weinverkostungen teilnehmen und sich mit römischen kulinarischen Köstlichkeiten verwöhnen lassen. Das Fest beginnt mit einem Kampf römischer Legionäre gegen keltische Eindringlinge, die Kinderführung „Lebendiges Amphitheater“ lässt in die Welt vor 2000 Jahren eintauchen. Es gibt die Möglichkeit, ein Römerlager zu erkunden, Münzen zu prägen, Lorbeerkränze, Schwerter und Schilde zu basteln und mit einem römischen Streitwagen zu fahren. Viel Spaß verspricht ein Wettbewerb, bei dem man als römischer *calcator* Weintrauben treten muss. Ein Höhepunkt ist sicher das Jazzkonzert von „Lady P and friends“ (17.30-20.30 h).

Eintritt:

Erwachsene: Weinfest ATS 45, Jazzkonzert ATS 60, Kombikarte ATS 95; *Kinder* (6-15 J.): Weinfest ATS 30, Jazzkonzert ATS 40, Kombikarte ATS 65.

Informationen: Tel. 02163-33770

Auszeichnung für Carnuntum

Der Archäologische Park Carnuntum wurde mit seinem Projekt „Virtueller Rundgang durch die Zivilstadt Carnuntum“ von einer internationalen Fachjury ausgezeichnet.

Der Prix MultiMediaAustria ist ein Wettbewerb, der die besten Produkte der Multimediabranche auszeichnet. Heuer wurden 166 Produkte zum österreichischen Staatspreis und zum Förderpreis für Multimedia des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten eingereicht. Eine unabhängige Jury von international anerkannten und durch den Bundesminister bestimmten Experten hat die besten drei Projekte jeder Kategorie ausgezeichnet. Der virtuelle Rundgang durch die Zivilstadt Carnuntum zählte dabei in der Kategorie „Lernen, Wissen und Kultur“ zu den drei ausgezeichneten Produkten. Er wurde 1999 durch die Geschäftsführerin des Archäologischen Parks initiiert und durch die Firma Multimediaplan sowie das Institut für örtliche Raumplanung an der TU Wien realisiert.

Seit kurzem ist der virtuelle Rundgang in den drei Sprachen Deutsch, Englisch und Latein auch als **CD-ROM** in den Shops des Archäologischen Parks sowie via Internet-Shop unter www.carnuntum.co.at zu erhalten (Preis: ATS 199).

Latein goes Hip-Hop

Frage: Ist es möglich, die vermeintlich antiquierte und bei Schülern oft unbeliebte Sprache mit fetten Sounds und modernen Sprechgesängen zu verbinden?

Wir haben es geschafft! Das Ergebnis ist das Projekt ISTA und zwei CDs („ISTA abiit“, „Odi et amo“).

Information und Bestellung:

Clemens Liedtke
Eisenbahnstraße 10, D-37073 Göttingen, Tel. 0049-551-770 39 63
www.ISTA-LATINA.DE

ArtCarnuntum

DIE VÖGEL nach Aristophanes
(Bearbeitung / Inszenierung: Piero Bordin)

Freitag, 25., und Samstag, 26. August 2000, jeweils 21 h im Amphitheater von Carnuntum
Information: 02163-3400

ARGE-Homepage

Mitglieder der ARGE Latein-OÖ haben in den Ferien begonnen, eine Homepage für die ARGE aufzubauen. Wer Interesse an Mitarbeit bzw. Ideen hat, soll beides bei folgenden fünf Adressen gleichzeitig (!) deponieren:

stanzel@eduhi.at
p.hemetzberger@eduhi.at
r.gruendling@eduhi.at
peter.glatz@eduhi.at
simone.karlhuber@liwest.at

Neu im Verlag Spann

- **Volumen „De Perseo“:** Nachbildung einer antiken Buchrolle, in 8 Kolumnen bedruckt mit der Perseus-sage in lat. Sprache, mit 15 Bildern zum Text, Informationsteil (in scriptura continua) auf die letzte Kolumne beschränkt.
Preis: 1 Ex. DM 18, ab 10 Ex. je DM 15 (Bestellnr. 300)

- **Ulrike Wagner: Locutiones scholasticae.** 45 S., illustriert. Eine praktische Hilfe für das Lateinsprechen, durch die Übersetzung ins Englische, Französische und Deutsche international verwendbar!
1 Ex. DM 14, ab 10 Ex. je DM 10 (entgegen der Ankündigung im Katalog). Bestellnr. 16.

Verlag Rudolf Spann

Panoramastraße 23, D-82211 Herrsching, Tel. 0049-8152-8376
Fax 0049-8152-40485, e-mail: verlag@antike-latein-spann.de

Manuel Marold (7B Gymnasium Wolfgarten, Eisenstadt)

Ewiges Sinnbild. Rezeption des Orpheus-Mythos

Oh, Eurydike, mag mir nun gelingen,
was Orpheus nicht gelang.
Dich befreien wollte er aus der
schrecklichen Umklammerung der
Dunkelheit,
dich zurückgewinnen in seine Liebe.
Hinabgestiegen ist er in das Toten-
reich, Gefahren hat er auf sich ge-
nommen,
geschrien hat er voll Verzweiflung,
nie hat er aufgehört, dich zu lieben.
Gesprochen hat er vor den Totengöt-
tern, gesungen in lyrischen Versen,
der Klang seiner schönen Stimme hat
die Götter zu Tränen gerührt.
Gewonnen hatte er dich bereits, auf
der Schwelle zur Freiheit wart ihr
schon,
doch dann geschah das Menschliche:
Die erbarmungslose Probe der Götter
hat er nicht bestanden,
konnte er nicht bestehen,
denn der Mensch kann sich nicht
hinwegsetzen über den Tod.
Verboten wäre es ihm gewesen, sich
umzudrehen, dich anzusehen,
und konnte nicht mehr.
Gefühle stiegen in ihm hoch, war es
Wut, war es Angst, war es Liebe?
Dichter interpretieren es verschieden,
nur du, Eurydike, kennst die Wahr-
heit, weißt, wie es wirklich war.
Dein Orpheus war nicht rücksichtslos
genug, konnte nicht *nicht* rück-
blicken,
es wurde euch zum Verhängnis, eurer
strahlenden Liebe!
Der Mensch war klein, der Mensch
hat als Mensch versagt,
der Mensch mag Herr auf Erden sein,
aber Herr unter und über Erden ist er
nicht!
Der Mensch Orpheus stieß an seine
Grenzen, scheiterte bedauerlich,
konnte nichts mehr für dich tun.
Du – ich weiß es – hast nicht geklagt,
du spürtest, dass es nicht gelingen
würde,
kanntest bereits das Ende, und es kam
und holte euch ein.
Euer Schicksal war euch vorbe-
stimmt, und so kam es.
Orpheus starb einen unwürdigen Tod,

getötet von Jungfrauen, die vor-
schnell handelten, vielleicht wussten
sie
von euch beiden, von eurer Liebe und
gaben sich der Eifersucht hin?
Du warst gefangen für immer ohne
Liebenden.
Oh, Eurydike, ich will dich nun be-
freien, lösen aus deinen Fesseln.
So kühn wie Orpheus bin ich nicht,
nicht von solchem Glanz, von solcher
Kraft,
mein Leben habe ich nicht aufs Spiel
gesetzt, um zu dir zu kommen.
Singen kann ich nicht so herrlich wie
Orpheus,
keine Felsen rühr' ich zu Tränen,
kein Meer kommt zu mir.
Kein Tier spitzt aufmerksam die Oh-
ren, kein Gott hört mir zu,
doch ich weiß ganz genau, ewig bist
du. Ewig lockt das Weib.
Als Verführerin, Engel, Hure,
erfüllt es die Wünsche der Männlich-
keit nach Lust und Bestätigung.
Doch was, wenn ich mehr will?
Meine Wünsche, die ich äußere, um
mir Luft zu schaffen,
wirken wie ein bedauerliches Weh-
klagen eines wimmernden alten Grei-
ses.
Was ich denke, was mir wichtig er-
scheint, was ich will,
verändert sich von Heute auf Morgen
von Alles in Nichts,
ist plötzlich lächerlich, altbacken,
uninteressant.
Siehst du denn nicht, dass ich bei dir
sein will, du Meine?
Warum gehörst du nicht mir, wie du
Orpheus gehört hast?
Warum hörst du mich nicht, wie du
Orpheus gehört hast?
Und alles für dich.
Kann mein Ruf denn noch gehört
werden?
Mein Ruf nach gehören und gehört
werden –
nach dem ewigen Sinnbild menschi-
chen Strebens und Sterbens.
Gemeinsam wirbt, wer einzeln stirbt,
wer sich begeht, den Sinn ändert, in
den Sinn schlendert,
der sieht, dass der Wind noch weht,
wenn der Blick sich dreht.

Würdigung Sallusts

Du, Gaius Sallustius Crispus, Kraus-
kopf aus Amiternum, Sohn reicher
Eltern, die dir deinen Weg bereiteten,
wurdest hoch geschult in der Rhetorik,
Wissender politischer Praxis,
warst *homo novus* von Beginn, poli-
tisch eifrig und bemüht.
Du warst enttäuscht von deinen Kol-
legen, sie nannten sich Politiker,
sollten wie in den Büchern handeln,
doch sie waren Windhunde.
Warst Parteigänger Caesars, was für
ein Freund,
und du schwangst dich wie an Fäden
von einem Sieg zum nächsten.
Dein Leichtsinn und dein Lebens-
wandel brachten dir Skandale und
viele Wortgefechte ein,
doch stört dies nicht den Ton der
Wahrheit.
Und erst deine Werke, Zeugnisse für
die Nachwelt,
dein Stil, eine Revolution - aus der
trockenen und üppigen Historie
machtest du eine Einheit, glasklar
und überschaubar,
und stelltest sie dem Leser vor, gleich
einem Modell,
geschichtlich einmalig, einschrei-
bend, historisch monographisch.
Nicht wie wir schriebst du jeden
Buchstaben auf die Goldwaage,
sondern dachtest an die Kunst, an die
Vollendung der Form, schriebst von
deiner Seele aus in die des Lesers,
machtest ihn dir gleichgesinnt und
gleich bereit zu denken.
Du komponiertest deine Stücke wie
Musik
und deine Noten waren Exkurse, die
Akkorde wurden Reden,
Proömien Präludien, Briefe Kaden-
zen und die Moral war Partitur.
Du schriebst nicht nur, *WIE* manches
geschah,
du fragtest vielmehr nach dem *WAR-
UM*, wie auch alle, die es lasen,
die Frage nach dem Verfahren stell-
ten und darüber stand immer der
erhobene Finger der moralischen
Geschichte.
Komm nur, Freund Sallust,
komm noch einmal auf die Bühne!
Aufgeschlagen auf dem Pult liegen
Coniuratio und *Bellum*,
die - wie ich - auf dich warten.
Komm her zu mir, genießen wir ge-
meinsam den Applaus,
und machen wir Geschichte.

Hans Jungmayr, Eisenstadt

INVISIBILIA
MAKING THE INVISIBLE
UNSICHTBARES

In der *Vereinigung* in einen *Mittelpunkt* während
des *Lesens* von einem *Zieher*
gestört, verlasse ich das Haus und
breite mich räumlich in einer geraden Linie zur
Stadt aus. Da das kalte Jahr gerade
durch den Torbogen geht, spüre ich auf dem *ge-*
pflasterten Weg, der - nebenbei bemerkt - zunächst
der Öffentlichkeit beraubt ist, den
zu *Scheibchen* geformten *Split* durch die *Grundflä-*
chen meiner Schuhe.
Auf einem KFZ-Kennzeichen gleiten *selbstBeweg-*
lich die Buchstaben *PT* vorbei. Dass *PT* *beweglich*
ist, weckt mein *DabeiSein*, denn das *Gesetzte* war
ja eigentlich der 'festgesetzte Aufenthaltsort' ent-
lang eines *gebahnten* Nachrichtenbeförderungs-
Wegs, an dem *Pferde* und *Eilboten* gewechselt
wurden, also etwas Feststehendes.
Ein *beweglich Feststehendes* - kein schlechtes
ScharfDummes, denk ich mir. Und beginne
(gedankliche Vorstellungen) *beizuGesellen*:
Das (Fest)Gesetzte, von ,setzen, setzte, gesetzt',
(zum Verwesen) *ZusammenGesetztes*,
(musikalische) *ZusammenSetzung*, *Lage*,
(aus Zucker, Wasser, Früchten) *ZusammenGe-*
setztes, *zusammenSetzender* <Bestandteil>,
gesetzt, dem *Gesetzten* angemessen,
AbLage, *abLegen*, *AbGelegtes*,
auseinanderSetzen, *ausSetzen*, *hineinSetzen*,
hineinSetzend, *entgegenSetzen*, *VoranSetzung*,
VorGesetzter. Dafür nicht: *Es soll dafür sein!*
Das *Gesetzte* gehört sprachlich zwar zu, aber
sachlich ja nicht! in das *ZusammenGesetzte!*
Und auch nicht in die *LebensTonne*.
Und auch nicht in den *RückStandMüll*.
Manche *ZusammenSetzungen* des *LärmFleisses*
schon eher!
Zumindest ist das meine *Lage*.
Am Föllig¹ ist eine andere *Lage*, eine
AbLage. Meine *VorZiehung* gehört aber dem Bier-
AbGelegten. Bierflaschen enden nicht am Föllig,
sie können zurück in den *Kreis* gebracht werden.
Das *setzt sich* in mich *hinein*. Genauso wie die
über *gewohnte-AbMessungen-hinaus* lange
Dritter Fall Mehrzahl-Endung, die auf einmal ih-
ren Schatten auf meine *darunterGeworfenen*, *zu-*
sammenGeschütteten ZurückBeugungen wirft. *N*,
eigentlich *AlleN*, ein *HinüberBringungsMittel* für
alle, also *dritter Fall* des Vorteils, der Bequem-
lichkeit. ...

VISIBILIA FACERE
VISIBLE
SICHTBAR MACHEN

In der *KonZentration*
während der *Lektüre* von einem *Traktor*
gestört, verlasse ich das Haus und
spaziere Richtung
Stadt. Da es gerade kalter
Januar ist, spüre ich auf der
Straße, die - nebenbei bemerkt - zunächst
privat ist, den
Rollsplit durch die
Sohlen meiner Schuhe.
Auf einem KFZ-Kennzeichen gleiten *autoMobil*
die Buchstaben *PT* vorbei. Dass *PT mobil* ist,
weckt mein *InterEsse*, denn die *Post* war ja ei-
gentlich der 'festgesetzte Aufenthaltsort' entlang
einer Nachrichtenbeförderungs*Route*, an
der *Pferde* und *Kuriere* gewechselt
wurden, also etwas Feststehendes.
Eine *mobile Station* - kein schlechtes
OxyMoron, denk ich mir. Und beginne
zu *asSoziieren*:
Post, von ,ponere, posui, positum',
KomPost,
KomPosition, *Position*,
KomPott,
KomPonente,
positiv, *aproPos*,
DePonie, *dePonieren*, *DePot*,
disPonieren, *exPonieren*, *imPonieren*,
imPosant, *opPonieren*, *PräPosition*,
ProPst. Dafür nicht: *Prost!*
Die *Post* gehört sprachlich zwar zu, aber
sachlich ja nicht! in den *KomPost!*
Und auch nicht in die *BioTonne*.
Und auch nicht in den *ReStMüll*.
Manche *KomPositionen* der *LärmIndustrie*
schon eher!
Zumindest ist das meine *Position*.
Am Föllig ist eine andere *Situation*, eine *DePonie*.
Meine *Präferenz* gehört aber dem
BierDePot. Bierflaschen enden nicht am Föllig,
sie können *reCyclet* werden.
Das *imPoniert* mir. Genauso wie die
überdiMensional lange
Dativ Plural-Endung, die auf einmal
ihren Schatten auf meine *subJektiven*,
konFusen ReFlexionen wirft. *Bus*,
eigentlich *OmniBus*, ein *TransPortMittel* für
alle, also *Dativ* des Vorteils, der Bequem-
lichkeit. ...

Anm. 1) Der Föllig ist eine Mülldeponie bei Groß-
höflein.

Der Text ist in voller Länge erschienen in der
Festschrift „40 Jahre Wolfsgarten“.

Peter Glatz, Leonding

Spezialgebiete bei der Reifeprüfung

- **SPEZIALGEBIET: Bernhard von Clairvaux im Spiegel ausgewählter Texte**
- **SPEZIALFRAGE: Die Auseinandersetzung mit Peter Abaelard**

At contra theologus noster: „Quid“, inquit, „ad doctrinam loqui proficit, si, quod docere volumus, exponi non potest, ut intelligatur?“ Et sic promittens intellectum auditoribus suis, in his etiam, quae sublimiora et sacratiora profundo illo sinu sacrae fidei continentur, ponit in Trinitate gradus, in maiestate modos, numeros in aeternitate. Denique constituit Deum Patrem plenam esse potentiam, Filium quamdam potentiam, Spiritum Sanctum nullam potentiam, atque hoc esse Filium ad Patrem, quod quamdam potentiam ad potentiam, quod speciem ad genus, quod materiaturum ad materiam, quod hominem ad animal, quod aereum sigillum ad aes.

pecies, speciei f.: Art

genus, generis n.: Gattung

materiatus, -a, -um: aus der Materie geschaffen

Gib eine kurze Biographie Abaelards!

Was löste letztlich die Kontroverse mit Bernhard aus?

Erkläre, ausgehend von Ep. 190, einige konkrete Streitpunkte!

Wie ist die Auseinandersetzung zu beurteilen? War die Bezeichnung Ketzer für Abaelard zu irgendeiner Zeit gerechtfertigt?

Vorbereitungsquantum: Bernhard v. Clairvaux, Episteln 187; 188; 189; 190, 1-8; 194; 196; 213.

- **SPEZIALGEBIET: Die historische Entwicklung des Naturrechts und seine Unterscheidung zum positiven Recht**
- **SPEZIALFRAGE: Der Naturrechtsgedanke bei Hugo Grotius**

Et haec iam alia iuris origo est praeter illam naturalem, veniens scilicet ex libera dei voluntate, cui nos subici debere intellectus ipse noster nobis irrefragabiliter dictat. Sed et illud ipsum, de quo egimus, naturale ius, sive illud sociale, sive quod laxius ita dicitur, quamquam ex principiis homini internis profluit, Deo tamen ascribi merito potest, quia, ut talia principia in nobis existerent, ipse voluit: quo sensu Chrysippus et Stoici dicebant iuris originem non aliunde petendam quam ab ipso Iove, a quo Iovis nomine ius Latinis dictum probabiliter dici potest.

irrefragabiliter: ohne Widerstreben

Latinis: in der lateinischen Sprache

Fasse den Gedankengang des Textes zusammen und stelle, davon ausgehend, die Naturrechtslehre bei Hugo Grotius dar!

Kläre den Begriff „Naturrecht“ und gehe auf Probleme ein!

Beschreibe das Verhältnis von Naturrecht und positivem Recht!

Gib einen kurzen Überblick über die christlichen Naturrechtslehren des Mittelalters!

Vorbereitungsquantum: Cicero, rep. 14,22; off. 3,21-28;

Augustinus, civ. 19,13.15.21.24.25

Hugo Grotius, De iure belli ac pacis, prolegomena 1-3.8-17.21-23

- **SPEZIALGEBIET: Naturales quaestiones oder die antiken Naturwissenschaften**
- **SPEZIALFRAGE: Die Naturbetrachtung in römischer Zeit am Beispiel von Senecas „Naturales quaestiones“**

Quaeram enim tecum, ... quid ita Nilus aestivis mensibus abundet. Cui Danuvium similem habere naturam philosophi tradiderunt, quod et fontes ignoti et aestate quam hieme maior sit. Utrumque apparuit falsum. Nam et caput eius in Germania esse comperimus, et aestate quidem incipit crescere, sed adhuc manente intra mensuram suam Nilo, primis calori-

bus, cum sol vehementior intra extrema veris nives mollit, quas ante consumit, quam tumescere Nilus incipiat; reliquo vero aestatis minuitur et ad hibernam magnitudinem redit atque ex ea demittitur. At Nilus ante exortum Caniculae auge-
tur mediis aestibus ultra aequinoctium.

quid: weshalb

adhuc: noch

intra extrema veris: gegen Frühlingende

ex ea demitti: darunter fallen

Beschreibe Senecas Werk: Vorläufer, Absicht, Naturbild

Baue den Satz „Naturerkenntnis wird Erkenntnis der Gottheit“ in deine Darstellung ein!

Sprich über die Entstehung der Fachwissenschaften der hellenistischen und spätgriechischen Zeit!

Inwiefern spielten die antiken Naturwissenschaften in der Renaissance eine Rolle?

Vorbereitungsquantum: Seneca, nat. quaest., De Nilo 1-30; De Nubibus 1-5

Rezensenten für IANUS gesucht!

Verlag Klett, Stuttgart:

Lehrerkommentar zu *Ostia altera*, 320 S.

Lehrerkommentar zu *Itinera*, Lat. Unterrichtswerk, 320 S.

Reihe Altsprachl. Texte, Blaue Reihe – Officina:

T. Livius, De intestino odio. Patrizier und Plebejer im Ständekampf, 31 S.

C. Sallustius Crispus, Bellum Jugurthinum. Roms Krieg gegen König Jugurtha, 52 S.

C. Julius Caesar, De Gallis, Britannis, Germanis. 63 S.

Verlag Cornelsen, Berlin:

Blank/Fortmann, Video. Lat. Kurzgrammatik, 96 S.

Texte der mündlichen Latinumsprüfung. Ausgewählt, erl. und übers. von R. Fuhrmann, 64 S.

Verlag Steiner, Wiesbaden:

E. Oberg, Phaedrus-Kommentar, 290 S.

Öbv/hpt, Wien:

Latein Lektüre aktiv:

P. Glatz, Caesar, 112 S.

F. J. Grobauer, B. Medinger, Ovid, 136 S.

R. Glas, Catull, 88 S.

Latein-Wortschatz aktiv:

Phaedrus, 62 S. – Catull, 34 S. – Cicero, Reden, 70 S. – Caesar, 87. S. – Sallust, 108 S.

Dtv, München:

Peter Brown, Augustinus von Hippo. 550 S.

Buchners Verlag, Bamberg:

W. Freytag et al.: Ganz einfach Latein. Der ultimative Latein-Trainer. Für das 1. Lernjahr. 124 S.

C. Utz, K. Westphalen: Grammadux. Kurzgrammatik. 160 S.

Reihe Antike und Gegenwart:

F. Maier (Hrsg.), Catull, An Lesbia. Ein Liebesdichter mit europäischer Ausstrahlung. 56 S.

K. Mühl (Hrsg.), Cicero, Philippica. Die Macht des Wortes in der Politik. In Antonium (oratio IV) 64 S.

Beck-Verlag, München:

H.-J. Gehrke, Kleine Geschichte der Antike. 342 S.

V. Reinhardt, Rom. Ein illustrierter Führer durch die Geschichte. 287 S.

Verlag Reclam, Stuttgart:

V. Breidecker, Rom. Kulturgeschichtlicher Reiseführer. 326 S.

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen:

H. Baumgarten, Compendium Rhetoricum. Die wichtigsten Stilmittel. Eine Auswahl. 32 S.

Verlag der Sächs. Akad. d. Wissenschaften, Leipzig:

J. Werner, Der Stückeschreiber und der Sohn der Hebamme. Brecht und das Erbe: Der Fall Sokrates. 43 S.

Verlag Artemis & Winkler, Düsseldorf:

M. von Albrecht, Das Buch der Verwandlungen. Ovid-Interpretationen. 422 S.

Verlag Rudolf Spann, Herrsching a. Ammersee:

Helga Ruppert-Tribian, Catull-Collagen. Liebesgedichte an Lesbia. Mit einer Übersetzung von Luise Maier. 36 S.

Meldungen bitte bis 15. Okt. 2000 an die IANUS-

Redaktion z. H. Dr. Wolfgang J. Pietsch, Ziegelstr. 9 h,

8045 Graz, Tel. 316/68 72 08, FAX 68 72 04;

e-MAIL: wolfgang_j.pietsch@aon.at

Darth Vader trifft Tacitus

Star Wars und die römische Revolution: Archetypen des Politischen und das kulturelle

FAZ
22.1.2000

Es gibt keinen Anstand mehr, nur noch Politik. Die Republik ist nicht mehr das, was sie einst war. Der Senat ist voller gieriger, geschwätziger Delegierter; kein Interesse mehr am Allgemeinwohl.“

Zu den auffälligsten Merkmalen der senatorischen Geschichtsschreibung römischer Prägung gehört es, die innere Auflösung politischer Systeme auf das moralische Versagen der tragenden Eliten zurückzuführen. Zumindest seinem Duktus nach könnte das Eingangszitat von Sallust stammen, dem vielleicht scharfsichtigsten zeitgenössischen Pathologen der Krise der römischen Republik im ersten Jahrhundert vor Christus. Er hielt fest, wie statt Respekt, Selbstbeschränkung und tüchtigem Einsatz Frechheit, Verschwendung und Habsucht in Blüte standen, wie Parteigeist und Machttechniken die alte Eintracht ablösten. Der Zerfall der republikanischen Ordnung war aus heutiger Sicht die unvermeidbare Folge aus der Desintegration der sie tragenden Führungsschicht. Sie fand ihren Ausdruck im Schwinden der Fähigkeit zum Konsens, im maßlosen Ehrgeiz einzelner Mitglieder der regierenden Klasse, die das an sich unstrittige Ruhmesideal verabsolutierten und auf dem Weg an die Spitze keine Rücksichten mehr nahmen. Und sie kulminierte schließlich in der wachsenden Bereitschaft, Gewalt im befriedeten Binnenraum der stadt-römischen Politik nicht nur zu dulden, sondern auch zu üben.

Der zitierte Satz wurde indes nicht von Sallust oder seinem kaiserzeitlichen Kollegen Tacitus formuliert, er stammt von Palpatine, dem Vertreter des Planeten Naboo im Senat der galaktischen Republik in George Lucas' Sternenepos „Star Wars, Episode eins: Die dunkle Bedrohung“. Auch in dieser Welt geht es um das Versagen der politischen Institutionen und der öffentlichen Moral. „Sie folgt keiner inneren Ordnung mehr“, so der nur wenig verfrühte, resignierte Nachruf der Königin Amidala vom Planeten Naboo auf die galaktische Republik. Naboo wird zum ersten Opfer von nicht mehr einzufangenden Partikularinteressen, die sich mit Intrigen, Sophistik und Gewalt ihren Weg bahnen.

Seit „Krieg der Sterne“, der 1977 herauskam und nunmehr die „Episode vier“ in einer drei Generationen umspannenden Hexalogie bildet, gilt das „Star Wars“-Universum als ein effektvolles, aber letztlich doch beliebiges Mythenkonglomerat. Ein zweites Hinschauen, zumal bei „Episode eins“, zeigt indes, dass einige wenige Handlungs- und Deutungsmuster deutlich privilegiert werden. Vielleicht am sichtbarsten: das antike Rom. Dabei finden sich die Analogien auf unterschiedlichen Ebenen. Ganz offensichtlich sind die Anleihen bei der Herrschaftsterminologie und den damit bis heute untrennbar verwobenen Assoziationen: Es gibt eine Republik, die mit Freiheit identifiziert, aber zugleich instabil und von innen und außen bedroht ist, einen Senat, später dann ein Imperium und einen Kaiser. Auch die Bildsprache der Objekte verweist auf das römische Reich, greifbar in den Triumphbögen oder den Statuen im Palast von Naboo, der überhaupt an die Hagia Sophia erinnert. Das Gleiche gilt für die Bildsprache ganzer Handlungselemente. So ist das Pod-Rennen auf dem Planeten Tatooine eine rasante Neuinszenierung des legendären Wagenrennens in William Wyllers „Ben Hur“ von 1959. Im Zitat des berühmten Rezeptionsdokuments liegt dabei eine für das Kino nahe liegende doppel-

te Brechung vor. Die Siegesfeier am Ende des Films schließlich visualisiert die politische Grammatik des spätantiken Kaisertums, wie sie sich in dessen Triumphzügen niederschlug.

Der politische Subtext in „Episode eins“ ist aber die Umwandlung einer freiheitlich-republikanischen Ordnung in die Herrschaft eines Einzelnen. Sie wird auch in der fernen Galaxis verursacht durch das kollektive Versagen der herrschenden Eliten und ihrer politischen Institutionen und forciert durch den enthemmten Ehrgeiz und Egoismus einzelner Mitglieder dieser Elite. Dieses Modell ist ein genuin römisches Deutungsmuster, wie es in der Geschichtsschreibung eines Sallust und Tacitus gültig formuliert wurde. Es verbindet einen Dekadenzdiskurs mit der Personalisierung, die jeder wirklich narrativen Geschichtsschreibung eigen ist. Daher lohnt es sich, das „Star Wars“-Universum, wie es in bisher vier Filmen Gestalt gewonnen hat, aus antiker Perspektive zu betrachten.

Die Republik nach der Republik

Das Zentrum der republikanischen Ordnung in Rom wie in der Galaxis bildet der Senat. Anders als der römische stellt der galaktische Senat freilich keine geschlossene Führungselite eines relativ homogenen Staatsvolkes, dar, sondern ein Gremium gleichberechtigter Delegierter, deren jeder eine der weit verstreuten und ethnisch sehr heterogenen stellaren Gemeinschaften und Welten vertritt, seien es die niedlichen Waldbärchen der Ewoks, die friedliebenden Bewohner des Alderaan-Systems oder auch die undurchsichtigen, frankophonen Agenten der Handelsföderation. Jeder behält seine eigene innere Ordnung – zum Beispiel das Wahlkönigtum auf Naboo –, und die als République fédérale im Sinne Montesquieus vereinte Galaxis gewährleistet Frieden und Freiheit in der lockeren Selbstorganisation souveräner Systeme.

Doch eine solche multizentrische Organisation auf der Basis von Parität und Autonomie ist zugleich auch prekär. Um überhaupt funktionieren zu können, erfordert sie Selbstkontrolle, Konsensfähigkeit und die Bereitschaft, Konflikte auf der Basis anerkannten Rechts zu lösen. Wenn es daran fehlt, greifen schnell Blockaden und Handlungsunfähigkeit um sich; die Folge ist der Verlust der Legitimität. Die Unfähigkeit zum Ausgleich im Dialog kleidet der Film in ein eindrucksvolles Bild: Der Senat ist ein riesiger, nur schwach beleuchteter Kuppelraum mit geometrisch angeordneten schwebenden Plattformen. Wer das Wort hat, gleitet in die Mitte, doch sein Sprechen gerät wegen der Architektur des Raumes und der Entfernung zu den anderen Delegierten zum autistischen Deklamieren.

„Die Bürokraten sind die wahren Herrscher der Republik“, heißt es an einer Stelle des Films. Ihre tödlich lähmenden Waffen sind Untersuchungsausschüsse, Obstruktion, Dauerdebatten und Verfahrenstricks. Auch die galaktische Republik hat ihren jüngeren Cato, der die Geschäftsordnung nutzt, um unliebsame Entscheidungen zu verhindern und den politischen Gegner zu paralisieren. Doch auch der historische Cato war letztlich nur der nützliche Idiot für die Machtinteressen eines Größeren. Ähnlich wie Julius Caesar in

Rom operiert auch in „Episode eins“ der Usurpator von innen und von außen, verborgen im Senat und zugleich mit massiver militärischer Gewalt zunächst gegen ein isoliertes Mitglied der Republik. Auch Caesar hatte seine Geschäftsträger im Senat und schmiedete sich daneben im gallischen Krieg seine Bürgerkriegsarmee, mit der er schließlich die Republik zerschmetterte.

Der Film kann diese Konstellation mit seinen narrativen und visuellen Mitteln noch stärker zuspitzen und gleichzeitig komplizieren. Hier sind die undurchsichtige graue Eminenz im Senat und der Mann am Hebel der militärischen Gewalt ein und dieselbe Person, nämlich eben jener Palpatine, der freilich zunächst aus dramaturgischen Gründen noch als zwei Figuren (Senator und Führer der legendären Sith-Lords) auftritt. Als Senator beklagt und benutzt er das Versagen der republikanischen Ordnung im Angesicht einer von ihm selbst inszenierten und dirigierten Bedrohung. Seine Machtergreifung beginnt systemimmanent und legal, indem er die ahnungslose Königin dazu veranlasst, den obersten Kanzler durch einen Misstrauensantrag zu stürzen, und sich selbst an die Spitze des Senats und damit der galaktischen Republik wählen lässt. Doch schon am Ende von „Episode eins“ ist klar, dass sich hier der spätere Imperator und absolute Herrscher des galaktischen Imperiums vorstellt.

Der Weg von Caesars Adoptivsohn und Erben Oktavian war komplizierter, aber auch der spätere Kaiser Augustus spielte im Laufe seines langen Lebens so viele Rollen, dass er in seiner Sterbestunde sein Publikum dazu auffordern konnte, Beifall zu klatschen, wenn ihnen das Stück gefallen habe. Oktavian gelang es, mit Geschick, Skrupellosigkeit und Glück alle Rivalen zu überwinden. Spätestens seit Ronald Syme



Ob Julius Caesar oder ein interplanetarisch

Gedächtnis der Gegenwart

bezeichnet man den von ihm vollendeten politischen Transformationsprozess zur Monarchie auch als die „römische Revolution“. Der Herr über das Heer suchte dabei für seine unbegrenzte Macht eine Form zu finden, die eine Versöhnung mit den republikanischen Traditionen der römischen Aristokratie erlaubte. Caesars Schicksal war ihm Warnung genug, außerdem war er auf die dauerhafte Zusammenarbeit mit den Aristokraten auch deshalb angewiesen, weil ohne sie das noch einmal gewachsene römische Reich gar nicht zu beherrschen war. Aber der Weg, den er einschlug, bestätigte auch eindrucksvoll die prägende Kraft des in langer Zeit Gewordenen über das physische Ende hinaus. Die „Verfassung“ der römischen Republik war die Summe der Institutionen, Regeln und Kommunikationsformen gewesen, mit denen die Aristokratie ihrer Herrschaft Form und Dauer gab, solange sie konsensfähig und den Aufgaben gewachsen war. Doch als sie nach den verheerenden Bürgerkriegen und Proskriptionen ausgebrannt da lag und rein physisch zum großen Teil gar nicht mehr vorhanden war, geschah das Merkwürdige: Der neue Herr, der alle Sieghaftigkeit, alle Soldaten, Geldmittel und Klientelen an sich gebracht hatte, knüpfte bewusst an die alte Ordnung an. Obwohl ihn niemand dazu zwingen konnte, konstruierte er seine Herrschaft als Wiederherstellung der Republik.

Der Film kann und muss auch hier stärker abkürzen, doch die Dialektik der Herrschaftslogik ist beinahe die gleiche wie in Rom. Unter der Monarchie Palpatines wird das alte Zentrum der Republik, der Senat, zunächst in ein Instrument der Herrschaft über das neue Imperium verwandelt. Es wird den noch ausstehenden Episoden zwei und drei vorbehalten sein zu zeigen, ob die Mehrzahl der Senatsmitglieder es ihren römischen Vorbildern gleichtut

und sich, wie Tacitus voller Zorn feststellt, „miteinander wetteifernd in die Knechtschaft stürzt“. Jedenfalls schützt sie auch ihre vorübergehend bewährte Funktion letztlich nicht. Die logische Folge daraus formuliert einer der militärischen Befehlshaber in Episode vier: „Um den imperialen Senat brauchen wir uns in Zukunft nicht mehr zu kümmern; der Kaiser hat diesen Rat aufgelöst – für immer! Die letzten Überbleibsel der alten Republik sind damit beseitigt.“ Es ist niemand mehr da, mit dem der Konsens auch nur demonstriert werden müsste.

Die Stadt in den Wolken erhebt sich

Doch die Frage, wie eine so weiträumige Herrschaft über eine solche Vielfalt von Welten und damit verbunden der jederzeitige Zugriff auf die Untertanen dauerhaft zu organisieren sind, stellt sich auch dem Tyrannen im Weltall. Im galaktischen Imperium gibt es zunächst die einfache und eindeutige Lösung für dieses Strukturproblem aller Großreiche: „Die Regionalgouverneure haben jetzt direkte Kontrolle über ihre Territorien. Furcht wird die lokalen Systeme gefügig machen.“

Im römischen Reich der Kaiserzeit gab es keine Todessterne mit der Feuerkraft, einen ganzen Planeten auszuradiieren. Damit stand ein solches Vorgehen außerhalb jeder Denkmöglichkeit. Die über mehr als 200 Jahre währende gedeihliche Entwicklung dieses Reiches verdankten die Römer ganz im Gegenteil vor allem der Fähigkeit, ihre unbestrittene Macht in echte Herrschaft umzuwandeln. Indem die Kaiser und ihre Vertreter in den Provinzen einen Regierungsstil entwickelten, der den Untertanen maximale Freiräume ließ, und die sozialen Eliten in den Städten sich ihrer Verantwortung bewusst waren, ermöglichten sie es dem übergroßen Teil der Reichsbevölkerung, das Imperium langfristig für die bestmögliche aller Welten zu halten. Der Kaiser und der sich um ihn herum allmählich bildende Apparat waren keine Zentralverwaltung mit festen Aufgaben- und Entscheidungsbereichen, sondern eher ein gigantischer Potiti-

onsausschuss. Nicht jede Eingabe drang bis zum Kaiser vor; dass dieses antike Gegenstück der modernen Verwaltungsgerechtsbarkeit dennoch effizient war, belegen zahlreiche Inschriften, die von erfolgreichen Eingaben an die Zentrale und Schiedssprüchen des Kaisers berichten.

Gerade mit dem Blick auf den römischen Weg überrascht es nicht, wenn sich die scheinbar so wirksame Lösung des galaktischen Imperiums – Terror und Unterdrückung – rasch als Sackgasse erweist. Auch der Imperator und seine Generäle erleben die Nemesis, die jeder bloßen Militärherrschaft über kurz oder lang widerfährt: Sie findet den Widerstand nicht nur vor, sondern sie produziert ihn in hohem Maße auch selbst. Eine Freiheitsbewegung formiert sich. Die Rebellen sind rein äußerlich ein bunter Haufen, dessen ethnische und kulturelle Vielfalt damit zugleich die libertäre Struktur der alten Republik repräsentiert.

In „Das Imperium schlägt zurück“ (Episode fünf) illustriert eine Teilhandlung die skizzierte Aporie der willkürlichen Machtausübung. Die Bewohner einer von der Rohstoffgewinnung lebenden „Stadt in den Wolken“ und ihr smarterer Anführer, Lando Calrissian, waren zur Zeit der Republik nicht behelligt worden und genossen einen gewissen Spielraum in mancher Grauzone zur Illegalität. Unter der Vernichtungsdrohung durch einen Abgesandten des Imperiums entschließt sich Lando, gegen gewisse Zusagen zu kooperieren und seine bei ihm Zuflucht suchenden Freunde auszuliefern. Als er jedoch bemerkt, dass der abgeschlossene Handel im Belieben des Mächtigen liegt und von diesem auch willkürlich geändert wird, schwenkt er um und schließt sich den Rebellen an. Letztlich gibt es keinen Kompromiss mit einem System, zu dessen Wesen es gehört, jeden Konsens zu verweigern und unberechenbar zu sein. So bleibt nur noch der bewaffnete Widerstand.

Dem Geschichtsbild der römischen Historiker wie der Logik des Spielfilms entspricht es dabei, dass sich dieser Widerstand in einzelnen Personen kristallisiert, die zu Gegenpolen des Imperators und seiner Exekutoren werden. Letztere treten auf als schwarze Ritter (Darth Vader in Episode vier bis sechs), grau gekleidete Kommandeure von uniformierten, vollkommen entindividualisierten Sturmtruppen oder wie der Teufel persönlich (Darth Maul in „Episode eins“). Verbunden werden die Guten und die Bösen durch das Phänomen der „Macht“, die es folgerichtig in einer dunklen und einer hellen Variante gibt. Sie lässt sich als letztlich metaphysische Größe keiner politischen oder herrschaftssoziologischen Analyse unterziehen.

Der Transformationsprozess von der galaktischen Republik in ein Sternenimperium beruht auf fundamentalen Kategorien, wie sie in den Deutungen des Niedergangs der römischen Republik von Sallust und Tacitus über Machiavelli und Montesquieu bis hin zu Ronald Syme formuliert wurden. „Star Wars“ zeigt überdeutlich, wie fest dieser römische Archetyp des politischen Wandels in unserem Vorrat an Mustern zur Deutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verankert ist. Er ist Teil des kulturellen Gedächtnisses, präsent und formativ, ohne immer in seiner konkreten historischen Verankerung bewusst gedacht zu werden. Bei aller Fiktionalität des Mythenkonglomerats im „Star Wars“-Universum: Der Erfolg und die universale Kommunizierbarkeit dieser Filme sind zum guten Teil auch bedingt durch den Charakter dieser archetypischen, in unsere Weltwahrnehmung eingesunkenen Geschichten und Deutungsmodelle.

Der Text entstand unter Mitwirkung von Michela Meier und Hans Beck



Der Senator: Das politische Sprechen verkommt zum autistischen Akt

Foto Cinetext

Inscriptio ad commercium Epistularum Latinum Europaeum

Hac schedula me Commercio Epistularum Latino Europaeo inscribo. Participatio gratuita est. Rogatur vero, ut symbola ad expensa cursualia vel tesseris epistularibus vel tesseris sponsoriis internationalibus inscriptioni subiungatur.

Magistra/magister sum ☐

Discipula / discipulus sum ☐

Cum quot discipulis Commercio Epistularum

Studiosa / studiosus sum ☐

Latinum Europaeum participare vis?

Aetas:

Aetas discipulorum:

Quot annos linguam Latinam didicisti?

In qua schola doces?

praenomen, nomen

inscriptio cursualis, numerus telephonicus

Quae sunt studia et oblectamenta tua praecipua?

Hanc schedulam mitte quaesumus ad Septimanae Latinae

Datum et subsignatio:

Europaeae s.i. c/o Wolfram Bohmhammel,
Bellermannstr. 84, D-13357 Berlin

DECENNIIUM SODALITATIS

Graz, Samstag, 21. 4. -Montag, 23.4.2001

Rahmenprogramm (Stand: 10.8.2000):

Sonntag, 9.30 h: Führung durch Schloss Eggenberg mit zahlreichen antiken Mytheninterpretationen (Prof. Dr. Roman Prochaska, Mag. Fridrun Schuster)

14.00: Busfahrt nach Leibnitz (Ausgrabungen, Schloss Seggau); am Abend Symposium

Montag: Am Vormittag Führung durch die Handschriftenabteilung der Karl-Franzens-Universität, am Nachmittag Möglichkeit der Teilnahme an einer Veranstaltung der ARGE Steiermark.

Unterbringung und Verpflegung auf eigene Kosten.

Nähere Informationen in der nächsten bzw. übernächsten Nummer.

Medieninhaber und Herausgeber:

SODALITAS - Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in Österreich
DVR 0727393

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Wilhelmine Widhalm - Kupferschmidt (Vorsitzende)
Leopoldauer Platz 82 / 3, A - 1210 Wien

Erscheinungsort: Wien

Verlagspostamt: 1210 Wien

Zulassungsnummer 306794W98 U

P.b.b.

Herrn
Mag. P. Christian
BRANDSTÄTTER
Linzer Straße 4
4073 WILHERING